

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

36

108. Jahrgang

Seiten 993 bis 1028

Zürich, den 6. September 1963

Erscheint freitags

INTERNATIONALE LEHRERTAGUNG IN TROGEN

16.-24. Juli 1963



Schnappschuss aus einer Probe für die Kantate «Lasst uns Menschen werden»

(Photo: F. Waibel, Basel)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 36 6. September 1963 Erscheint freitags

Zehnte internationale Lehrertagung
Brief eines weiteren geplagten Lehrers
Die Turnachkinder
Hans Fuchs †
«Schüler in Bergnot»
Genügt unser Verkehrsunterricht?
Lehrschwimmbecken
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Aus der Arbeit der Zürcher kantonalen Bibliothekskommission
Beilage: Das Jugendbuch

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 28

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 10. September, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Würfspiele.

Lehrergesangverein. Dienstag, 10. September, 19.30 Uhr, Rebbergstrasse 27. Gruppen nach mündlicher Vereinbarung.

Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 13. und 20. September. Orientierungsläufe. 1. Gruppe: Einführung, 2. Gruppe: Wettkampf, oder Einführung in Hallenhandball. Besammlung für OL: 17.20 Uhr, Restaurant «Altes Klösterli». Bleistift, Kompass, Maßstab, evtl. Regenschutz mitbringen! Auskunft über Abhaltung: Tel. 41 09 34, ab 15.00 Uhr.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 13. September, 18.20 Uhr, Rütli. Lektion 3. Stufe: Geräteübungen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 9. September, 17.50–19.35 Uhr. Uster, Pünt. Unterstufe, Grundschule, Singpiel, Geräte.



Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110
Telephon (061) 32 14 53

Demonstrationsmaterial zu Geographie und Geschichte:

Westermann-Stempel, Westermann-Schautafeln «Erdkundliches und geschichtliches Grundwissen», Globen, Atlanten, Tellurien, Umrisswandkarten, Farbdias, Kartenständer und Aufhängevorrichtungen.

Schulwandkarten

beziehen Sie mit Vorteil bei der WESTERMANN-Generalvertretung für die Schweiz.

Wir können Ihnen auch jede gewünschte Karte aus andern Verlagen zu Geographie, Wirtschaftsgeographie, Vegetation, Verkehr, Klimatologie, Geologie, Geschichte und Religion bieten. Kataloge auf Anfrage.

Zürich Institut Minerva

Handelsschule
Arztgehilfenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

HAWE-Selbstklebefolien

sind glasklar, dauerhaft, preiswert, in verschiedenen Rollenbreiten. Die bestbewährte Bucheinfassung für Bibliothek und Schule. Muster und Offerte sendet gerne

P. H. Hugentobler, Bern 22, Postfach, Tel. (031) 42 04 43.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/2 Seite Fr. 65.—, 1/4 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Zehnte internationale Lehrertagung

im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen (16.-24. Juli 1963)

«Wir glaubten ein Korn zu säen,
und wir haben einen Baum gepflanzt,
dessen Aeste sich über den Erdkreis ausbreiten
und die Völker der Erde unter seinen Schatten rufen werden.»
(Pestalozziworte aus der Kantate «Lasst uns Menschen
werden» von Ernst Klug)

Es wäre Vermessenheit, diese Briefworte Pestalozzis unmittelbar auf die Trogener Tagung anzuwenden. Da Pestalozzis Ideen und Persönlichkeit aber immer noch lebendig weiterwirken, gelten seine Worte auch für die letzten Zweige seines Werkes: für alles echte Bemühen, das um Erziehung zur Menschlichkeit kreist, sei es Fürsorge, Erziehung und Schulung der Kinder, seien es die vielfachen Bestrebungen, den Erwachsenen zu helfen, im immer komplizierteren Leben ihre wahre Gestalt zu finden. Ein solcher, wenn auch bescheidener Zweig ist auch die internationale Lehrertagung im Pestalozzidorf, die dieses Jahr unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, der Société pédagogique romande, des Lehrerinnenvereins, des Gymnasiallehrervereins, der Fraternité mondiale und der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission zum zehntenmal durchgeführt worden ist.

Der *Tagungsleiter*, Dr. Willi Vogt, konnte aus neun Ländern 66 Teilnehmer begrüßen. Das gruppenweise Zusammenwohnen in den kleinen Hausgemeinschaften des Dorfes, die gemeinsamen Mittag- und Abendmahlzeiten im Dorfsaal und die kurzen Wanderungen in die Hügellandschaft hinaus waren ein günstiger Rahmen für ein tiefwurzelndes inneres Leben: intensives Zuhören, sondierende Gespräche zu zweien und in kleinen Gruppen, gemeinsames Singen und Musizieren, Pflege schlichter Kameradschaft und Freundschaft.

Von diesem inneren Leben wollen wir hier einiges berichten, zuvor aber kurz auf die *Entstehung der Tagungen* hinweisen, weil diese *zehnte* Tagung gleichsam ein Ruhepunkt auf dem Wege zum Ziele ist. Zu welchem Ziele? Birgt nicht jede Tagung in sich selbst zugleich Weg und Ziel? Dies gilt gewiss für den besonderen Themenkreis, der an der jeweiligen Tagung diskutiert wird; darüber hinaus aber wollen diese Tagungen besonders die *Freundschaft zwischen den Völkern* pflegen und streben damit nach den gleichen Zielen wie der «Arbeitskreis Sonnenberg» in Deutschland. – Dieser ist nach dem Krieg durch die Initiative dänischer Lehrer entstanden, die einen Neuanfang internationaler Verständigung mit ihren deutschen Kollegen suchten. Die Idee hat sofort in andere Länder hinübergezündet, so auch in die Schweiz, wo eine «Vereinigung der Schweizer Freunde des Sonnenbergs» gegründet wurde, die erstmals 1954 eine internationale Lehrertagung in Trogen durchführte. Dort haben sie seither jedes Jahr stattgefunden, mit einer Ausnahme im Jahre 1961, als die «Fraternité mondiale» eine entsprechende Tagung im Tessin ermöglichte. Bis heute haben insgesamt rund 600 Lehrer und Erzieher aus den folgenden 19 Ländern teilgenommen: Algerien, Angola, Belgien, Brasilien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, England, Israel, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Polen, Schweden, Schweiz und Vereinigte Staaten.

Die diesjährige Tagung hatte zwei Schwerpunkte: als *zehnte Tagung* wollte man sie festlicher als sonst gestalten und ihren allgemeinen Sinn unterstreichen; als Lehrertagung war sie dem Problem der *Erwachsenenbildung* gewidmet. Wir berichten im folgenden über die Jubiläumsfeier, dann über die besondere Thematik.

Der Festabend

Es war kein Fest im landesüblichen Sinne mit Tafelfreuden und Unterhaltungskünsten, vielmehr eine schlichte Feier der Menschlichkeit und Freundschaft.

Mit dem «Trio in h-moll» von Philipp Emanuel Bach eröffnete ein ad hoc gebildetes Orchester die Feier. Nach dem *Dank des Tagungsleiters an die Gönner und das Dorf* durfte die Tagung die Grösse und *Glückwünsche der Lehrervereine* entgegennehmen: für den Schweizerischen Lehrerverein gratulierte Ernst Günzinger, für den Lehrerinnenverein Dora Hug, für den Gymnasiallehrerverein Dr. H. R. Faerber und für die Société pédagogique romande Armand Veillon. Eine ganz besonders herzliche Gratulationsadresse richtete der Vertreter des Sonnenbergs, Fritz Mörke aus Wolfenbüttel, an die Tagung und an Dr. Vogt, der in diesem Jahr erstmals selbst eine internationale Tagung auf dem Sonnenberg geleitet hatte.

Zu Ehren der zehnten Tagung hatte *Ernst Klug*, Musiklehrer an der Töchterschule in Zürich, eine *Kantate «Lasst uns Menschen werden»* komponiert und aufgeführt, woran sich fast die Hälfte aller Teilnehmer beteiligte. Ein kleines Orchester, zwei Solisten und ein dreistimmiger Chor liessen das kraftvolle Werk nach wenigen intensiven Proben ergreifend erklingen. Der Komponist hat es nicht nur verstanden, aus dem reichhaltigen Schrifttum Pestalozzis einige Kernworte herauszugreifen, er hat ihnen auch den angemessenen musikalischen Ausdruck verliehen. Wer weiss, wie sich Ernst Klug vor Jahren selbst mitten in den schweren Dienst des Pestalozzidorfes gestellt hat, wird sich nicht wundern, dass hier aus persönlichen erzieherischen Erfahrungen und aus musikalischer Begabung ein in sich geschlossenes geistiges Bekenntnis zu den Erziehungs-ideen Pestalozzis geschaffen wurde, das seinesgleichen sucht. Ernst Klug hat für diesen Festabend in einem vorbildlichen Sinne erreicht, was den mittelalterlichen Dichtern selbstverständlich war: die Einheit des Wortes mit der Musik; denn die Musik verleiht dem Worte erst seine Tiefe, die innere Heiterkeit, die Kraft und vor allem die Freude!

Während die Kantate gewissermassen die den Menschen tragenden Ideen in allen Teilnehmern als Grundstimmung lebendig werden liess, hob der *Tagungsleiter* in seiner um *Kameradschaft und Freundschaft* kreisenden Rede diese beiden Möglichkeiten menschlicher Begegnung in aller Schärfe ins Bewusstsein.

Kameradschaft und Freundschaft sind keine Naturgefühle, sondern Früchte der Kultur. Das zeigt sich z. B. deutlich in neu gebildeten Schulklassen, bei denen am ersten Schultag noch wenig von diesen mitmenschlichen Gefühlen zu spüren ist. Erziehung muss diese Gefühle pflanzen und pflegen. Wo einer mit einem andern zusammen sich einem gemeinsamen Werke hingibt und einer gemeinsamen Aufgabe treu bleibt, ent-

steht *Kameradschaft*. In ihr gibt es zwar auch schwache Glieder, doch diese werden von der Gemeinschaft getragen, solange sie sich den gemeinsamen Gesetzen der Kameradschaft fügen. Doch zerfällt Kameradschaft überall dort, wo das gemeinsame Werk vollendet ist.

Tiefer als Kameradschaft wurzelt die *Freundschaft*. Sie ist ein Wagnis am Mitmenschen; denn in ihr verbindet nicht in erster Linie ein gemeinsames Werk, sondern der Mensch sich dem Menschen. Freundschaft können wir deshalb nicht verdienen wie die Kameradschaft; sie ist nicht Zutat oder Bereicherung, sie ist mehr: Sie lässt uns am Du reifen, sei es im Schmerz oder in der Freude. Es gibt ein Wort Martin Bubers: «In jeder echten Begegnung rührt uns ein Hauch des ewigen Lebens an.» – Die Gefährdung der Freundschaft beginnt dann, wenn wir den Freund besitzen und unserer Idee entsprechend haben wollen. Wo wir glauben, dass uns der Geliebte nicht so liebt, wie wir es nötig hätten und wie wir ihn lieben, erleben wir *das Tragische in der Freundschaft*, das uns vielleicht vernichtet, vielleicht adelt. Alles hängt dann davon ab, ob wir verstehen können, dass der Freund noch andere Freunde hat, und ob wir bereit sind zu heiterer Entsagung, die ihrerseits Ströme von Kräften freilegt. In diesem Falle aktiviert sich jene Liebe, von der Plato sagt: «Denn göttlicher als der Geliebte ist der Liebende.» – Wie steht es heute mit der Freundschaft? Ist sie zur blossen Utopie geworden? Hat der technische Fortschritt nicht viele schöpferische Kräfte der Liebe für die Freundschaft freigegeben? Sind wir nicht auch sensibler und für die Freundschaft empfänglicher geworden? Alle diese Fragen wollte der Tagungsleiter in den Teilnehmern wachrufen; beantworten lassen sie sich nur durch die persönliche Verantwortung, das Wagnis jedes einzelnen.

In dieser Grundhaltung der Kameradschaft und Freundschaft gestaltete sich die ganze Vortrags- und Diskussionsarbeit. Hauptthema war: *Erwachsenenbildung, eine Forderung der Gegenwart*. Wir berichten darüber unter den vier folgenden Themenkreisen: 1. Grundfragen, 2. Konkrete Beispiele, 3. Schulungsprobleme in Brasilien, 4. Lehrerweiterbildung.

I. Grundfragen der Erwachsenenbildung

Aehnlich wie die Volksschule in ihren Anfängen in der Schweiz vor 150 Jahren noch heiss umstritten war, so stehen sich heute die extremsten Meinungen in bezug auf die Erwachsenenbildung gegenüber. An der Tagung klafften die Meinungen nicht so weit auseinander; doch standen skeptische Auffassungen an der Spitze, sehr optimistischen gegenüber. Darüber war man sich allerdings einig: Bildungsmöglichkeiten sollten nur dort geschaffen werden, wo ein Bedürfnis besteht. Niemals wollen wir in den Fehler verfallen, Scheinbedürfnisse zu wecken, nur um einen Bildungsbetrieb aufzuziehen oder aufrechtzuerhalten, wie das leider etwa bei kommerziellen Unternehmen geschieht, indem z. B. Sprachkurse mit weit überspannten Versprechungen angepriesen werden. – Um die Bedürfnisfrage abzuklären, mussten die anthropologischen, soziologischen und psychologischen Voraussetzungen beleuchtet werden, was denn auch von berufener Seite geschehen ist.

1. Vom Hunger nach Bildung

Wer sollte davon mehr verspüren als ein für das Menschliche aufgeschlossener junger Soziologe, der an

einem Knotenpunkte, nämlich im Zentralsekretariat der Pro Juventute, diesen Hunger täglich spürt und nach Wegen sucht, diese Bedürfnisse zu befriedigen. *Edmond Tondeur* hat sein Thema methodisch vorbildlich auf Grund markanter Beobachtungen eingekreist, sich hierauf vorsichtig in eine bescheidene Systematik hinein gewagt und sich schliesslich einigen praktischen Zukunftsfragen zugewandt.

In der Schweiz vermitteln gegenwärtig über 400 Institutionen Bildung an etwa 300 000 Erwachsene. Dazu kommt eine Bildungsfülle von seiten des Radios, des Fernsehens und der Taschenbücher, von denen allein in den letzten 10 Jahren unter 8000 Titeln über 100 Millionen Exemplare in deutscher Sprache verkauft worden sind. In der Wirtschaft spricht man sogar von einer Bildungsrevolution: Die blosser Berufslehre genügt nicht mehr; die Weiterbildung im Beruf ist unentbehrlich geworden. Trotz diesem *enormen Bedürfnis nach Weiterbildung* und nach vermehrter, der Gegenwart angepasster Bildung haben wir uns noch nicht vom streng klassischen Bildungsbegriff gelöst, der mit einem genau festgelegten Bezugssystem rechnet. Diese Absolutheit des Bezugssystems ist heute nicht mehr selbstverständlich; denn seine Prämissen sind weitgehend relativiert worden. Das zeigt sich besonders deutlich im modernen Begriff der Toleranz: «Dass ich recht habe, will nicht sagen, dass die unrecht haben, welche etwas anderes denken als ich.»

Während sich früher Bildung und Lohnarbeit nicht vertragen haben, so ist heute *Bildung* grundsätzlich *jedem ernsthaft Suchenden zugänglich*, und kaum jemand wird dem Arbeiter sein Recht auf Bildung abstreiten. – Je weiter Wissenschaft vordringt, desto weniger ist Bildung als umfassende Bestandaufnahme oder als Sicherstellung der Wahrheit möglich wie noch zur Zeit eines Leibniz; im Gegenteil, wir müssen uns die Grenzen unseres Wissens bewusst machen, andererseits aber auch die neue Möglichkeit *umfassender Dokumentation* ergreifen, wie das sehr gewissenhaft z. B. in Moskau geschieht, wo sich in einem Zentralarchiv rund 2000 Wissenschaftler allein mit Dokumentation befassen.

Bildung hat drei wichtige Aufgaben. Sie soll erstens *Antwort geben auf das Kulturleben der letzten 100 Jahre*. Sie setzt fort, was früher Lebenserfahrung und Sitte leisteten. Beruhte die vorindustrielle Gesellschaft im wesentlichen auf Erziehung, so sind wir heute mehr auf Bildung angewiesen. Durch die Bildung sollen die Menschen das Recht und damit auch die Pflicht haben, in allen wirtschaftlichen, politischen und anderen Zusammenhängen verantwortlich zu handeln. Das setzt selbstverständlich den Glauben an die Bildungsfähigkeit aller Menschen voraus, ebenso das Selbstbestimmungsrecht als Naturrecht und die Ueberlegenheit der demokratischen Staatsform, die auf den gebildeten Bürger angewiesen ist. – Bildung soll auf Verständnis der realen Lebensverhältnisse und den hohen Wert der Einzelverantwortung zielen. In diesem Sinne sind alle Menschen bildungsfähig und ist Bildung auch nie abgeschlossen. So sind heute z. B. *Eltern- und Konsumentenbildung* wichtig geworden. Was den Eltern früher die Erziehung leicht gemacht hat, war nicht der inzwischen scheinbar verlorengegangene Instinkt, sondern reiche, durch Tradition gesicherte Erkenntnisse, die sie sich in der geschlossenen Gesellschaft direkt erworben haben. Mit solch mündlich tradiertem Wissen kann heute in der Kleinfamilie nicht mehr gerechnet werden. Diesen

Verlust kann nur gemeinsame Bildungsarbeit wettmachen, die die geistigen Kräfte der Teilnehmer weckt und schult.

Bildung ersetzt zweitens frühere Faktoren der Begegnung und spannt somit die Brücke zwischen primären und sekundären Sozialgebilden, zwischen verschiedenen Kulturen und sich bekämpfenden politischen Systemen. Während man sich früher in Wirtschaftshäusern oder in der übersehbaren Dorfgemeinschaft begegnete, wo weitgehend die politische und wirtschaftliche Willensbildung erfolgte, haben der Uebergang zur städtischen Bauweise und die starke Binnenwanderung solche Willensbildung und damit auch das Heimatgefühl weitgehend aufgehoben sowie die engen Beziehungen zwischen Staat und Volk aufgelöst. Obschon einerseits das Mitspracherecht in Politik und Wirtschaft gewachsen ist, sinkt die erfahrungsmässige Zuständigkeit dauernd ab. Viele Bürger sind sich deshalb ihrer Unwissenheit in politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen voll bewusst und suchen nach Bildungsmöglichkeiten. Hier harret der Erwachsenenbildung die Aufgabe, den Einzelnen aus diesem unübersichtlichen Apparat zu befreien und ihm neue Horizonte des Mitwirkens zu erschliessen; denn Kultur und Politik dürfen niemals Angelegenheit einiger weniger sein. Bindungen des Einzelnen an die Gemeinde und umgekehrt sind heute von grösster Wichtigkeit. Diesen Einklang von Individualismus und Kollektivismus zu schaffen, scheint uns bis heute nicht gelungen zu sein. Dazu wäre über alle Grenzen hinweg eine Fundamentalorientierung des Menschen über Politik, Gesellschaft und Religion zu fordern. Diese ist aber nur möglich, wenn in jedem die Fähigkeit zu intellektueller Disziplin geschult ist.

Drittens soll Bildung den Einzelnen und die Gesellschaft zum geistigen Existenzkampfe befähigen. In dieser Hinsicht löst sie die alten Postulate bisheriger Sozialpolitik ab und wird selbst ihr Eckpfeiler; denn unsere Gesellschaft hat es weniger mit dem wirtschaftlichen Mangel als mit der Bewältigung des Ueberflusses zu tun. Ja, die Bildung scheint selbst allmählich zum wichtigsten Produktionszweig aufzusteigen, weil längere Freizeit und steigender Wohlstand diese Tendenzen fördern.

In seinem Schlussteil erörterte der Referent die *Frage der Institutionen*. Er lehnt den alten Bildungsweg zugunsten einer klaren neuen Bildungskonzeption ab. Leider fügt man heute einfach neue Bildungszweige den alten zu, statt die Bildung von einer Gesamtsicht her völlig neu zu konzipieren. Obschon z. B. der Zweite Bildungsweg einem dringenden Bedürfnis entspricht, ist er ein typisches Zeichen dafür, dass wir einer neuzeitlichen Lösung aus dem Wege gehen. Vielleicht wäre es möglich, durch die Schaffung von Bildungsräten in Gemeinde, Kanton und Bund neuzeitliche Lösungen vorzubereiten. In solchen Räten dürften die wirtschaftlichen Partner nicht fehlen. Ebenso wichtig wäre eine Aufwertung des Lehrerberufes auf allen Stufen. Schule, Freizeitgestaltung und Erwachsenenbildung sollten räumlich zusammengefasst werden; dort aber, wo die Räume schon vorhanden sind, sollte vermehrt die Idee des offenen Schulhauses propagiert werden. Dass in diesem Jahr erstmals ein solches Bildungszentrum im Dorf Reute (AR) entsteht, ist ein verheissungsvoller Lichtblick für die Zukunft.

2. Vom geistigen Wachstum des Erwachsenen

Jedermann spürte, dass der Referent, Dr. *Willi Vogt*, aus dem vollen schöpfen konnte, hatte er doch nicht nur die Erfahrungen der Lehrertagungen zur Verfügung, sondern als Leiter von Volkshochschulkursen auch direkten Anteil an der Erwachsenenbildung.

Der Tagungsleiter wies einleitend auf die immer zunehmende *Bedeutung der Bildung für die Gestaltung des Lebens* hin. Bei den Erwachsenen selbst verlagert sich der Schwerpunkt immer deutlicher zu den Berufen, die geistig höhere Ansprüche stellen. Von 1000 schweizerischen Rekruten waren 1950 deren 80 Studenten, Lehrer oder Kaufleute mit Matur, 1960 waren es schon 106; auch die Zahl der Facharbeiter war in der gleichen Zeit von 450 auf 541 gestiegen und entsprechend die Zahl der Hilfsarbeiter zurückgegangen. – Bildung ist heute nicht mehr wie früher an Besitz geknüpft: Jeder begabte Arme kann sich bilden. Arm ist heute, wer keine Ausbildung genossen hat oder mit ihr nichts anzufangen weiss. So wird Bildung immer mehr zum Eckpfeiler der Sozialpolitik. Auch der Unternehmer ist nicht mehr so sehr bloss auf Kapital angewiesen als u. a. auf eine Gruppe von Menschen, die er um sich versammeln kann und die über die nötigen Fachkenntnisse und soziale Bildung verfügt.

Während der frühere Mensch – 85 % der Bewohner unseres Landes waren einst Bauern – die Lebenserfüllung in der demütigen Eingliederung in das Land, was ihm das Schicksal zugeordnet hatte, ist beim modernen Menschen diese demütige Haltung einer aktiv-dynamischen gewichen, die die Natur in ihren Griff bekommen will. Dafür bezahlen wir allerdings einen hohen Preis: In mühseliger Arbeit müssen wir *über Jahre hinweg lernen, auch noch als Erwachsene*. Dieses Lernen erfolgt nicht mehr wie früher als stilles Nachahmen; nicht selten ist es auf eine raffinierte Technik der Methode angewiesen, zudem differenziert es sich immer mehr. Solche Differenzierung ruft ihrerseits einer Vereinsamung des Menschen und erzeugt eine neuartige Lebensangst, die nach Tillich geradezu ein Charakteristikum unserer Zeit ist. Angst aber ist dem Lernen abträglich und wirkt sich um so schlimmer aus, als das Lernen eine Funktion übernommen hat, die früher religiöse Quellen erfüllten: die *Selbstbestätigung des Menschen*. Wo der Lernerfolg nicht eintritt, herrscht Unzufriedenheit, die heute so verbreitet ist. – Weil heute jeder Mensch sozusagen eine zweite Lebenshälfte erwarten darf, die noch mehr als die erste aus geistigen Quellen gespeist werden muss, ist das Lernen für die Erwachsenen doppelt wichtig geworden. Auch die Technik verlangt in einem früher nicht vorstellbaren Masse ein Lernen, und es wäre nicht vorauszusehen, was geschähe, wenn sich die Mittelschüler plötzlich weigerten, die Logarithmen zu lernen. Je weiter uns die Arbeitsteilung auseinanderbringt, um so mehr müssen wir auch lernen, wieder zusammenzukommen. Die Technik mit ihren ungeheuren Möglichkeiten verlangt zudem eine weit vorgetriebene soziale und affektive Bildung, weil ihr vom Menschen die Zügel angelegt werden müssen, damit sie nicht missbraucht wird.

Wenn auch so viele Gründe für die wachsende Bedeutung des Lernens sprechen, so müssen wir uns doch fragen: Ist der Mensch diesem Anspruch gewachsen? Dürfen wir beim Erwachsenen den heute geforderten intensiven Lerneifer voraussetzen? Der Referent bejahte

diese Frage grundsätzlich; denn für ihn ist das *Lernen ein Symbol des Menschen* überhaupt. Die Anthropologen haben das Tier als Instinktwesen erkannt, beim Menschen aber Lücken und Mängel entdeckt, die nur das Lernen ausfüllen und beheben kann. Der Mensch ist zeitlebens formbar; Mitscherlich spricht sogar von einem Lernzwang, der beim Menschen fehlende angeborene arteigentümliche Verhaltensschemata kompensiere. Wo bei Erwachsenen der Trieb zum Lernen fehlt, fragt es sich ernsthaft, ob Elternhaus und Schule diesen Trieb gehemmt oder verstümmelt haben.

Lernen zeigt sich in drei Formen: 1. im Anpassungslernen, das die Fähigkeit bildet, sich sozial einzugliedern; 2. im schöpferischen Lernen, das uns befähigen soll, uns selbst zu verwirklichen, neue Wege zu gehen und Persönliches zu wagen, und 3. im Lernen, das sich am Weltanschaulichen orientieren will und die religiöse Sehnsucht befriedigt. In allen drei Formen erweist sich der Mensch als ein Werdender, ein Wandernder und zugleich Zerrissener. Wer nichts mehr zu lernen hat, ist ebenso gefährdet wie der Allzuunsichere, der auch dem Lernen nicht mehr traut. Weil wir auf geistigem Gebiete Nomaden sind, ist die Lernlust wichtiger als eine sogenannte abgeschlossene Bildung: Sehnsucht ist mehr wert und wurzelt tiefer als Besitz.

Da das *Lernen die grosse Chance des modernen Menschen* ist, wirkt es geradezu unmenschlich, gewissen Bevölkerungsschichten die Begabung dazu abzusprechen. Wo das geschieht, wird der Mensch nicht mehr als Mensch, sondern als technisches Produkt betrachtet, das genau nach Programm funktioniert. Der Geist aber weht, wo er will. Nötig ist freilich das Lernen des Lernens.

Welches sind die wesentlichen *Inhalte des Lernens*? Der Referent fasste sie in 10 Punkte zusammen:

1. Erwachsenenbildung ist Hilfe zur Selbsthilfe; jeder soll in sich seine eigenen Möglichkeiten entdecken.
2. Sie stärkt die Kräfte des menschlichen Bewusstseins gegenüber den Triebwünschen und einer Ueberanpassung an die Zeitströmung sowie gegen den Zwang sozialer Einrichtungen. Sie stärkt, um mit Freud zu reden, das Ich auf Kosten des Es und des Ueber-Ich.
3. Sie ist existentielle Erhellung zur Daseinsbewältigung.
4. Sie informiert sachlich über einzelne Wissensgebiete, baut Vorurteile ab und stärkt die persönliche Urteilskraft.
5. Sie hält eine fruchtbare Unruhe im Menschen wach und macht ihm bewusst, dass er als Einzelner in ein Wagnis gestellt ist.
6. Sie stärkt den Lebensmut des Einzelnen, der es ihm ermöglicht, auch an der Öffentlichkeit gebührend Anteil zu nehmen.
7. Sie belebt die Daseinsfreude durch liebevolle Versenkung in die Natur, in die Geschichte und die Gehalte der Mitwelt.
8. Sie hilft dem Einzelnen auf der Suche nach Wahrheit und bei der Verteidigung seiner Freiheit.
9. Sie befähigt, Toleranz zu üben.
10. Sie erzeugt das Bewusstsein, dass echte Bildung nicht ein Haben oder ein Besitzen sei, sondern ein stetes Unterwegssein.

Erwachsenenbildung hat sich auch mit der *Psychologie ihrer Teilnehmer* zu befassen. Wohl gibt es genaue Statistiken, doch können sie nicht klar beweisen,

was die suchenden Menschen eigentlich wollen. Jedenfalls sind diese Menschen nicht leere Gefässe. Sie sagen zwar, sie wollten Wissen aufholen und Bildungslücken ausfüllen, doch suchen sie etwas ganz anderes: weltanschauliche Fundierung. Man muss über die Statistik hinausgehen und sich ein Bild des heutigen Menschen machen; dann sieht man, dass er in einer tiefen Lebensangst steckt, die letztlich darin gründet, das eigene Wesen nicht zur Entfaltung gebracht zu haben, wozu wir ja in dieser Welt aufgerufen sind. Der moderne Mensch versteht sich auch zu einseitig als Arbeitender und Leistender, hat aber mehr Freizeit als früher. Er muss deshalb wieder in ein besseres Verhältnis zur Musse kommen. – Häufig geschieht das Lernen Erwachsener nicht nur auf Grund von Sachinteressen, vielmehr scheint die Verbundenheit mit dem Lehrenden, ja unter Umständen die liebende Identifikation mit ihm ausschlaggebend zu sein.

Wer eignet sich zum Erwachsenenbildner? In einem Spezialgebiet sollte er sich über Fachwissen und persönliche Stellungnahme ausweisen können und wissenschaftlich zu arbeiten verstehen. Zudem hat er sich auszuweisen über ausreichende Menschenkenntnisse, er soll die Sprache beherrschen und Gespräche führen können. Er muss sich selber als Werdender verstehen, seinen Geist pflegen und in Ordnung halten, nicht nur antworten, sondern auch fragen können, nicht nur schaffen wollen, sondern auch bereit sein zu empfangen. Dass die Welt im Letzten unergründlich ist, muss ihm deutlich bewusst sein.

Dieser Entwurf einer Erwachsenenbildung, so schloss der Referent, ist noch nicht Realität, ebensowenig aber eine Utopie, sondern eine Aufgabe, für die wir uns alle persönlich einzusetzen haben.

3. *Erwachsenenbildung vom Aspekte der Berufssoziologie und der modernen Psychologie aus*

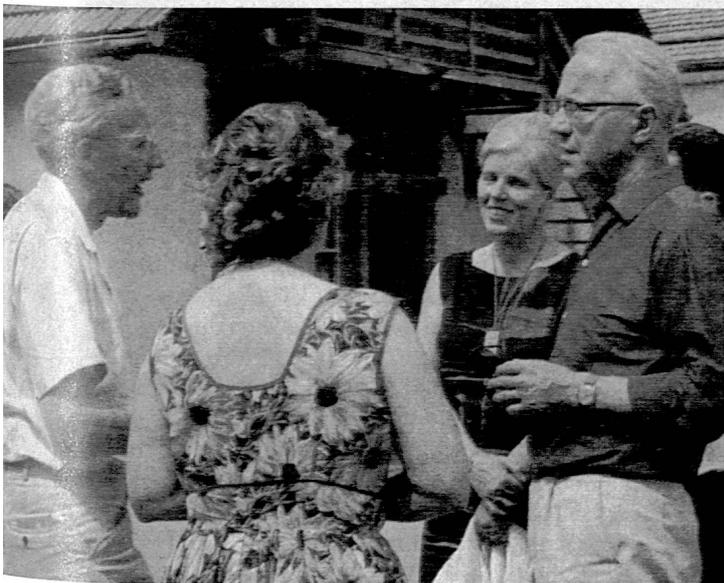
Professor *Philippe Muller*, Dozent für Psychologie an der Universität Neuenburg, erwähnte anfangs die Tatsache, dass der Erwachsene ein offenes Wesen sei und heute genügend Zeit habe, sich weiterzubilden.

Im Laufe der *sozialen Entwicklung* ist der Mensch immer mehr von der Arbeit befreit worden. In der Agrargesellschaft wurde seine Zeit vom Kollektiv in Anspruch genommen. Das Individuum war von allem Anfang an zu konformem Verhalten gezwungen; Sitten und Bräuche lenkten meist unbewusst das tägliche Leben. Das Gute wurde als schon in der Vergangenheit aktualisiert gedacht, und aus diesem Grunde waren alle Neuerungen fernzuhalten. In solch archaischer Tradition gab es nur zwei Verhaltensweisen: Arbeit oder gesellschaftliche Betätigung im rituellen Beisammensein.

Die *entscheidende Wende bahnte sich im Buchwissen* an, das erst ein privates geistiges Leben ermöglichte. Diese Möglichkeit des einsamen Lesens liess eine neue Lebens- und Gesellschaftsform entstehen, die bald eng mit der industriellen-bürgerlichen Gesellschaft verbunden war. Mit der Industrialisierung setzte die Rationalisierung ein, die ihrerseits einer umfassenden Volksbildung rief. Diese aber setzte ein tieferes Vertrauen in die menschlichen Möglichkeiten voraus, mehr zu tun und mehr zu gelten. – Neben Buchwissen und Volksbildung bestimmt die *Verkürzung der Arbeitszeit* die moderne Lebensform. Die Kinderarbeit ist verschwunden, die tägliche Arbeitszeit verkürzt und die Arbeit am

Lebensende durch Pensionierung ersetzt. Diese zunehmende Freizeit gibt dem Menschen die Chance, sich zu bilden.

Wozu verwendet der Erwachsene seine Freizeit? Der Referent unterschied vier Erscheinungsformen. 1. *Freigewordene Zeit ermöglicht private Arbeit in Haus und Garten.* Typisch dafür ist z. B., dass die amerikanische Ziegelindustrie heute mehr Material an Private als an Berufsleute liefert oder dass Berufsleuten Farbsorten zur Verwendung aufgezungen wurden, weil die Bastler damit sehr gute Erfahrungen gemacht hatten. Andere leisten in der Freizeit Schwarzarbeit, eine dritte Gruppe wendet sich schöpferischen Tätigkeiten zu, wobei der Einzelne meist mit Kopieren beginnt und erst später zum Selbstentwerfen kommt. 2. *Zivile Verpflichtungen können besser erfüllt werden.* Durch die vermehrte Freizeit nimmt die Zahl der verantwortungsbewussten Bürger zu. Wo früher eine kleine Minderheit geführt hat, tragen jetzt breite Schichten die Verantwortung. 3. *Das Familienleben wird intensiver gepflegt.* Für den Psychologen gibt es heute – entgegen allgemeiner Ansicht – zuviel Familienleben. Die Kontakte sind intimer und wärmer. Noch nie in der Geschichte waren Eltern und Kinder so eng verbunden und zeitlich so lange beieinander. Lebten früher die Jugendlichen in ihrer eigenen Welt, so scheinen sie heute den Eltern restlos ausgeliefert zu sein. Das zeigt sich ganz besonders deutlich in Amerika, wo ein Fünftel aller amerikanischen Rekruten nur deshalb Dienstschwierigkeiten hat, weil die Mütter für sie zuviel getan haben, sie noch als Erwachsene eine zu enge Mutterbindung haben. 4. *Freizeit ermöglicht kulturelle Betätigung.* In der Agrargesellschaft wurde vor allem die vegetative Seite unseres Wesens angesprochen, heute aktiviert sich die kognitive. Was an Ueberlieferung verlassen wird, muss durch Wissenschaft gefunden werden; der Mensch ist auf höhere Bildung angewiesen, dabei vor allem auf das Buchwissen. Doch ist auch dieses Wissen zum Teil schon immer überholt, selbst im Zeitpunkte, wo es erworben wird. Die bedeutsamere Rolle des Wissens und die zugleich kürzere Geltungsdauer dieses Wissens führen mitten in die Problematik der Erwachsenenbildung hinein.



Der Delegierte des Sonnenberges, Fritz Mörke, unterhält sich mit dem Komponisten der Kantate, Ernst Klug (rechts). (Photo: F. Waibel)

Ganz deutlich äussert sich das in der *Berufsbildung*, die immer komplexer wird. Die Maschine hat zwar einfachste Handgriffe übernommen, doch hebt sie die Berufe nicht auf, im Gegenteil, ihre Wartung verlangt besonders gut geschultes technisches Personal. Man rechnet heute, dass die Hälfte aller jungen Leute eines Jahrganges die Matur haben sollte. Dazu verlangt die heutige Berufsstruktur stete Bereitschaft zur Umformung, zum Umlernen. Immer mehr muss Bildung als virtuelle Qualität des Menschen angesehen werden, deshalb müssen wir heute dringend eine breite Allgemeinbildung fordern, die allein die Bereitschaft wachhält, umzulernen. Dazu sind auch für die Erwachsenenbildung neue Voraussetzungen und neue Methoden zu suchen.

Die *Voraussetzungen liegen im Schulwesen* selbst. Die Schule sollte weniger Stoff vermitteln, dafür die Schüler lehren, Kenntnisse schnell zu erwerben, geschickt anzuwenden und auch wieder zu vergessen. Sie muss mehr Allgemeinbildung geben; denn keiner darf blosser Spezialist sein, sonst überblickt er die grossen Verflechtungen nicht mehr und steht dem Unverbildeten in seinen Leistungen nach, was eine amerikanische Untersuchung an Militärspezialisten eindeutig bewiesen hat. Noch haben wir für die Erwachsenenbildung keine gültigen Methoden; denn wir haben nur die Lehrmethoden der Schule auf die Erwachsenenbildung übertragen, und das zum Teil mit sehr schlechtem Erfolg. Der Referent selbst untersucht gegenwärtig die *Bedeutung der Lernmaschinen für die Erwachsenenbildung* und verspricht sich davon sehr viel.

4. *Gesellschaft und Schulsystem als Grundlage der Erwachsenenbildung – ein Vergleich zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland*

Der Vortragende, Prof. Chr. von Krockow aus Göttingen, hat sich längere Zeit in den USA aufgehalten und ist fest davon überzeugt, dass die Amerikaner dank ihrem Schulsystem bessere Voraussetzungen für die Erwachsenenbildung haben als wir.

Vergleichen wir uns mit den USA, dann müssen wir viel selbstkritischer werden. Warum herrscht bei uns noch Ueberbeschäftigung, während es dort viele Millionen von Arbeitslosen gibt? Haben wir es weiter gebracht? Keineswegs! Der *technische Vorsprung in der Automation* ist dort so gross, dass jährlich ein bis anderthalb Millionen Arbeiter durch technischen Fortschritt freigesetzt werden, vor allem Ungelernte und kurzfristig Angelernte. Andererseits herrscht auch in den USA Mangel an hochqualifizierten Arbeitskräften. Diese Entwicklung kommt wahrscheinlich bald auch auf uns zu, deshalb müssen wir uns für diese Zukunft rüsten.

Die Berufssicherheit wächst mit der Allgemeinheit und der Qualität der Ausbildung. Spezialistisch verengte Berufskennntnisse, verbunden mit einer zu schmalen Grundausbildung, wirken sich heute in den USA wie Mühlsteine am Halse aus. Für das kommende Wirtschaftsleben erhält demnach eine stete Weiterbildung in allgemeiner und beruflicher Richtung grösste Bedeutung.

Solche Erwachsenenbildung sollte besonders jene Leute erfassen, die eine spärliche Grundausbildung erhalten haben. Leider haben Göttinger Untersuchungen und ähnliche englische Umfragen bestätigt, dass ausgerechnet die sich nicht an der Erwachsenenbildung beteiligten, die lediglich die Volksschule besucht haben.

Die eifrigsten Teilnehmer haben eine höhere Schulbildung genossen. *Mängel im Schulwesen wirken sich demnach verheerend auf die Erwachsenenbildung aus.* Allgemeinbildung und Berufsbildung müssen heute zusammengehen und auch ins Erwachsenenleben hineinreichen.

Wenn heute in den USA zugleich Arbeitslosigkeit und Mangel an qualifizierten Arbeitskräften herrscht, so dürfte das Bildungssystem offensichtlich den Bedürfnissen nicht voll gewachsen sein. Die Amerikaner wissen das seit ihrem Sputnik-Schock selbst sehr genau. Von daher aber zu schliessen, unser Bildungssystem sei besser, wäre ein unverzeihlicher Trugschluss. Rickover fordert zwar eine Rückkehr zu europäischen Vorbildern, doch überzeugt er nicht. Nur sorgfältige quantitative und qualitative Vergleiche können hier Klarheit schaffen.

Das *Schulsystem der USA* gleicht dem westdeutschen in der Anfangs- und Endphase, also in Grundschule und Universität, ziemlich genau, hingegen unterscheidet es sich radikal im Zwischenbereich der High Schools und der Colleges. Nach dem 6. Grundschuljahr tritt jeder Schüler in die Junior High School und 3 Jahre später in die Senior High School über. Die Schulpflicht dauert bis zum 16./17. Lebensjahr. Diese High School ist also eine Einheitsschule, die alle Schüler, gleich welcher Herkunft, umfasst. Etwa 70 % aller Schüler durchlaufen die ganze Schule, 30 % besuchen anschliessend ein auf die Universität vorbereitendes College. Vergleicht man diese Zahlen mit den entsprechenden in Westdeutschland, so liegen sie hier bedeutend niedriger, und das deutsche Schulsystem wäre einem amerikanischen Wirtschaftsleben noch viel weniger gewachsen; denn hier treten nur 5-6 % in die höhere Schule über.

Die High School unterrichtet nicht im Klassen-, sondern im Kurssystem, das jedem eine seiner Begabung entsprechende Bildung vermittelt. Pädagogische und psychologische Beratung versuchen dem Schüler bei Entscheidungen zu helfen; der Gemeinschaftssinn wird in begabungs- und herkunftsmässig gemischten «Home Groups» gepflegt. Dieses System ermöglicht eine *viel weitergehende Leistungs- und Begabungsdifferenzierung* als unsere Schulen. Das Kurssystem ist nur möglich, wenn die Schule eine gewisse Grösse hat. Conant fordert mindestens 100 Schüler pro Jahrgang. Reptenten gibt es in diesen Schulen nicht: Die meisten wiederholen in Sommerkursen einen nicht gemeisterten Stoff, andere lassen sich im kritischen Fach in eine niedrigere Begabungsstufe versetzen, wiederholen ein Fach oder geben es ganz auf. So findet eine kontinuierliche Leistungsauslese in beiden Richtungen statt. Ein Schulwechsel bereitet weniger Schwierigkeiten als in unserem föderalistischen System.

Die Gefahren des Kurssystems liegen darin, dass der willensschwache Schüler, von keiner Rückversetzung bedroht, seine Leistungen sinken lässt und schwierigere Fächer, wie Mathematik und Naturwissenschaften, meidet. Doch diese Mängel sucht die Bundesregierung jetzt durch die «*National fund acts*» zu beheben, indem sie die Lehrerbesoldungen erhöht, die technische Ausrüstung verbessert und die Schüler in Mathematik vermehrt auszeichnet. Wirklich führende Schulmänner, wie Conant, wollen keineswegs radikal ändern; sie fordern aber eine noch bessere Differenzierung mit noch intensiverer Beratung und eine Vermehrung der schweren Pflichtfächer.

Das *westdeutsche System*, das die Begabungen schon nach dem 4. Schuljahr trennt, kann zwar in den höheren Schulen höhere Anforderungen stellen als die High School, hat aber schwerwiegende Nachteile. Die Begabtauslese bietet nach wie vor grösste Schwierigkeiten und benachteiligt immer noch Kinder aus unteren sozialen Schichten. Zudem schafft unser Auslesesystem unliebsame Spannungen zwischen Schule und Elternhaus.

Schulsysteme sind von höchster politischer Bedeutung. Conant meint, das amerikanische System habe durch die mächtige Ausdehnung der höheren Bildung eine neue Vorstellung von Demokratie geschaffen, und die prinzipiell gleichen Chancen in der Bildung für alle liessen mit grösstem Vertrauen in die Zukunft blicken. – Sowohl Russland als auch Amerika, so schloss Prof. Krockow, haben ein Bildungssystem mit gleichen Chancen, wenn auch mit dem Unterschied der Freiheit. Wir aber beharren immer noch auf einem Bildungssystem, das die Grenzlinien zwischen Volks- und Elitebildung zementiert. Auch in Westdeutschland sollte sich für die Schule allmählich der Grundsatz durchsetzen: *Gleichheit in Freiheit!*

5. Zum Problem der Erwachsenenbildung: Was darf man erwarten und was nicht?

Mit Dr. Fritz Wartenweiler sprach ein Schweizer Pionier der Erwachsenenbildung zu uns Lehrern. Sehr viel, meinte er, geschieht heute für die Bildung der Gebildeten; aber haben die so Gebildeten alle ihre Anlagen und Fähigkeiten zu Kräften entwickelt, dass sie ein organisches Ganzes geworden sind, und haben sie diese aufs höchste ausgebildeten Kräfte in den Dienst einer wertvollen Sache gestellt? Sind sie nicht nur geschult, sind sie auch gebildet? Wartenweiler konnte diese Frage, die jeden zur Selbstbesinnung aufrief, nicht bedenkenlos bejahen.

Wie steht es um die Ungeschulten oder die ungebildeten Erwachsenen, die sich als Erwachsene noch einmal dahinter machen, ganz anders als sie es als Kinder und Jugendliche getan haben? Viele Kinder setzen den Lehrern Widerstand entgegen: sie wollen nicht lernen. Anders die Erwachsenen: sie wollen wirklich, und sie wissen nicht nur, was sie wollen, sondern auch, dass sie wollen. Das sind bessere Voraussetzungen als in der Schule. Doch merken auch die Erwachsenen, dass das Lernen Anstrengung verlangt und grundsätzlich nie aufhört. Wer seine Bildung als etwas Abgeschlossenes betrachtet, ist eher eingebildet als gebildet. In dieser Gefahr schweben wir alle, doch sollten wir mit zunehmendem Alter diese Gefahr erkennen.

Erwachsenenbildung darf nicht bloss Popularisierung von Wissen sein, sonst wirkt sie vulgär und bringt jenen Halbgebildeten hervor, der Urteile bloss nachspricht, zwar immer weiss, wie die Schale aussieht, aber nie vom Kern gekostet hat. Echte *Erwachsenenbildung* könnte definiert werden als *Hilfe am erwachsenen Menschen bei seiner Selbsterziehung und persönlichen Lebensgestaltung*. Sie hat sich in ihrer Arbeit auch moderner Mittel zu bedienen, wie des Fernsehens, und muss sich die Kenntnis des heutigen Menschen zum Ziele setzen. Wir dürfen z. B. nicht übersehen, dass es im modernen Kinderleben sozusagen keine Arbeit mehr gibt; wir müssten uns wieder Mühe geben, den Kindern angemessene Arbeit zu verschaffen; sie

sollten wieder helfen lernen: der Mutter ein Stück Arbeit abnehmen, mit den Geschwistern gemeinsam arbeiten usw.

Um für die Zukunft gerüstet zu sein, müssen wir über das gegenwärtige Leben informiert sein. Für die Erwachsenenbildung hängt vieles davon ab, wie diese Information in Radio, Fernsehen und Presse erfolgt. Gute Reporter sollten zugleich Bildner sein. Leider verlangt das Publikum mehr Sensation als sachliche Information. So sind die meisten Menschen über die wichtigsten politischen Ereignisse, wie Rassenkonflikte und Integration, ungenügend orientiert; Erwachsenenbildung kann nicht alles leisten. Viele verlangen Information über den letzten Stand der Dinge. Das kann sie nicht leisten. An Stelle solcher allerletzter Information ist viel wichtiger die *Bildung des Ichs, der kleinen Gemeinschaft des Wir, der Familie, der grösseren Gemeinschaften* und letztlich der Menschheit. Anstatt im allerengsten Kreise ihr Ich zu bilden und sich so zu disziplinieren, suchen leider viele ihr Heil in fremdländischen Techniken, wie im Yoga oder Zenbuddhismus, die an sich nicht zu verwerfen sind, aber niemals die Selbstdisziplinierung ersetzen können, die sich im Zusammenleben zwischen Mann und Frau, Eltern und Kind, Lehrer und Schüler ergibt. Und ruft nicht unser westeuropäischer Reichtum dringend zu solcher Selbstdisziplinierung auf? Erwachsenenbildung darf von ihren Bestrebungen nicht zuviel erwarten. Noch ist die Vision eines gebildeten Volkes und einer gebildeten Menschheit nicht Wirklichkeit; denn die Zahl der wahrhaft Gebildeten ist noch verhältnismässig klein. Und doch birgt jeder Mensch noch Kräfte in sich, die er nicht kennt. Sichtbar werden solche Fähigkeiten meist erst in Grenzsituationen, wie der Todesnot. Diesen Reichtum menschlicher Fähigkeiten gilt es in der Erwachsenenbildung noch auszuschöpfen.

Was ist erreichbar? Jeder kann sich ernsthaft in ein Fach einarbeiten und die Bildung zum Ich und zum Wir pflegen; die erste Aufgabe sei jedem freigestellt, die zweite sollte obligatorisch sein. Zwar verliert die Gemeinschaft in jedem, der sich weiterbildet, vorerst ein Glied; doch wird es wieder in die Kette zurückkehren, bereichert, lebendiger und bereiter zum Helfen. Es wird seine Aufgabe als Bürger besser erfüllen können.

Bei aller Erwachsenenbildung ist zu bedenken, dass sie unsystematisch ist und Gefahr läuft, zum Sammelurium zu werden, wenn dem Bildungshungrigen nicht geholfen wird, den Zusammenhang zu finden und zu einem organischen geistigen Wachstum zu gelangen. Dies kann nur durch einen *gut ausgebauten Beratungsdienst* und *länger zusammenhängende Studienzeit* gelingen, wie das etwa an den nordischen Volkshochschulen der Fall ist.

II. Konkrete Beispiele der Erwachsenenbildung

Hier geben wir einen Ueberblick über bestehende Formen der Erwachsenenbildung, wie sie an der Tagung auch in Einzelheiten beschrieben wurden. Da die meisten Referenten zugleich Tagungsteilnehmer waren, konnte sich jeder nach den Vorträgen bei den Referenten bis in jedes gewünschte Detail orientieren lassen. Solche private Informationen und Verifikationen geben neben der persönlichen Begegnung den Tagungen den hohen Rang vor jedem Buch und jeder Presseinformation.

1. Die Vorbereitung berufstätiger Erwachsener auf die Maturitätsprüfung

Neben dem normalen Weg zur Reifeprüfung schreiten jährlich viele vom Schicksal härter angepackte Spätgereifte den mühsameren Weg über ein Abendgymnasium und legen die Prüfung unter erschwerten Umständen ab. Manche scheitern auf diesem Wege, nicht nur wegen mangelnder Fähigkeiten oder Ausdauer, sondern weil dieser Weg zu steinig ist. Aus einem kleinen Kreis solcher Studenten, die ihr akademisches Studium abgeschlossen haben, ist in Zürich eine «Akademikergemeinschaft» entstanden, die sich zum Ziele setzt, berufstätigen Erwachsenen die Wege zum Studium zu ebnen. Dr. *Georges Durtschi*, Direktor dieser Gemeinschaft, berichtete über diesen zweiten Bildungsweg.

Heute gibt es neben der Ausbildung am Gymnasium vier mögliche Wege zur Matur. Der erste Weg führt über die *private Mittelschule*. Sie nimmt Versager an staatlichen Schulen und Spätberufene auf, doch schliesst das relativ hohe Schulgeld von 180–250 Franken pro Monat diesen Weg für viele praktisch aus. Der zweite Weg, das *Abendgymnasium*, ist um 1930 entstanden, hat eine kürzere tägliche Unterrichtszeit und kostet monatlich nur 60–80 Franken. Es dauert meist 3¹/₂ Jahre. Die Abendgymnasien belasten aber ihre Schüler, berufliche Tätigkeit und Schulweg miteingerechnet, mit durchschnittlich 90 Arbeitsstunden pro Woche, was auf lange Jahre hinaus eine drückende Belastung und Verzicht auf viel Liebgewordenes bedeutet. – Einen dritten Weg beschreitet der *Fernunterricht*. Leider kennt er keinen unmittelbaren Kontakt zwischen Lehrern und Schülern, kontrolliert aber die Arbeiten und berät die Schüler schriftlich. Er hat grosse Vorteile: Er passt sich den Vorkenntnissen, der Freizeit und dem Lerntempo des Schülers an. Er kann unabhängig vom Wohnort jederzeit begonnen werden, zudem muss kein Stoff aufgeschrieben werden; das Studium ist sowohl im Krankenzimmer wie in der Gefängniszelle möglich; er wendet sich an eine unbegrenzte Zahl von Schülern und ist billiger als jeder direkte Unterricht.

Die Akademikergemeinschaft hat den vierten Weg beschritten: *Fernunterricht verbunden mit Direktunterricht*. Dieser Weg nutzt die Vorteile des Fernunterrichts und schliesst zugleich seine schädlichen Folgen aus. Bereits liegen wertvolle Erfahrungen aus andern Ländern vor. In Schweden hat der Fernunterricht einen wichtigen Teil der Mittelschulbildung übernommen. In den USA und in Kanada ist er sogar auf akademische Grade ausgedehnt. Eine Ausdehnung, die vom Westen in ihrer Bedeutung noch gar nicht erkannt ist, hat der Fernunterricht in der Sowjetunion angenommen. Nach einem Jahr Direktunterricht folgen einige Jahre Fernunterricht mit periodischen Prüfungen, der Kurs schliesst mit einem Jahr Direktunterricht. Fast jede russische Universität hat eine Abteilung für Fernunterricht.

In der Schweiz hat die Akademikergemeinschaft diese kombinierte Methode im Winter 1954/55 eingeführt und 1957 die ersten Kandidaten an die Matur geschickt. Wie sieht der Studiengang aus? Die Ausbildung dauert in der Regel 3¹/₂ Jahre. In den ersten 3 Semestern erhalten die Schüler reinen Fernunterricht, wobei sie nach jedem Semester eine Prüfung ablegen können. Vom 4. Semester an wird direkter Unterricht eingebaut. Man trifft sich am Wochenende in Zürich und beschränkt sich dabei auf das Lehrgespräch, das Einüben des Wissensstoffes und die Demonstrationen.

Die Reifeprüfung erfolgt in zwei Teilen. Erstaunlich ist die Quote derer, die die Matur bestehen. Von allen Studenten, die sich privat zur schweizerischen Maturität melden, versagen 50%; die Akademikergemeinschaft hatte bisher durchschnittlich nur 5% Versager. Dabei sind allerdings jene Schüler nicht eingerechnet, die inzwischen das Studium aufgegeben haben; doch ist die Erfolgsquote hierin nicht schlechter als diejenige der Abendgymnasien. – Die Kosten sind mit rund 40 Franken pro Monat sehr niedrig. Die Gemeinschaft legt grossen Wert auf individuelle Betreuung der Schüler und verzichtet deshalb auf elektronische Fehlerkontrolle. Ihre Schüler sollen auch von Anfang an den Umfang des Stoffes kennen. – Das schwierigste Problem ist das Durchhalten. Durch vermehrte Stipendien



Prof. Chr. von Krockow im Gespräch mit dem Tagungsleiter, Dr. Willi Vogt (links). (Photo: P. Lüscher)

versucht man auch diesem Uebel zu steuern. Aufschlussreich ist die soziale Zusammensetzung der Schüler: 74% Angestellte, 18% Arbeiter, 4% selbständig Erwerbende und 4% Schüler; 84% sind männlichen Geschlechts. Auffallend gering ist der Anteil der Arbeiterjugend. Vielleicht gelänge es, durch eine gewisse Vereinfachung des Prüfungsreglementes das Bildungsreservoir noch mehr auszuschöpfen als bisher, doch müsste ein Anstoss dazu von der Universität her kommen.

2. Aufgabe, Formen und Inhalte ländlicher Erwachsenenbildung der Gegenwart, dargestellt am Beispiel eines hessischen Landkreises

Mit innerer Ueberzeugung betonte Schulrat *Adolf Mendel* die schicksalhafte Notwendigkeit und die existentielle Tragweite der Erwachsenenbildung. Er verwies zurück auf zwei kühne Wegbereiter: auf Pestalozzi, für den Erwachsenenbildung tiefstes Anliegen war, und auf Grundtvigs Forderung, der Erwachsene dürfe nicht einfach seinem Schicksal überlassen werden. Als Schulaufsichtsbeamter und Vorstand des Kultur- und Volksbildungswerkes im Landkreis Fritzlar/Homburg konnte er aus reicher Erfahrung berichten.

Entgegen der landläufigen Meinung glaubt der Referent, dass sich der soziale Strukturwandel auf das Leben der Landbewohner günstig ausgewirkt habe. Das dörf-

liche Streben nach modernen Arbeitsmethoden und sozialer Gerechtigkeit ist durchaus gesund und verlangt die Anerkennung aller; immerhin sollte die Landbevölkerung aus städtischen Fehlentwicklungen lernen. Dafür zu sorgen, dass blosser Betriebsamkeit die dauerhaften Werte nicht verschütete, darin liegt die Hauptaufgabe ländlicher Erwachsenenbildung. Der Bildende selbst muss sich zwar den Strukturänderungen anpassen, wenn er glaubwürdig sein will, soll aber wissen, dass die Not gegenwärtig nicht im Materiellen, vielmehr im Geistig-Seelischen liegt: im Schwund der Einfachheit und Geradheit, in Veräusserlichung von Brauch und Sitte, im Funktionsverlust der Familie und des Glaubenslebens sowie in der mangelnden Urteilskraft in bezug auf das Angebot an Bildungsgütern. Recht verstandene Erwachsenenbildung muss deshalb zuallererst geistige Lebenshilfe sein, also nicht in erster Linie berufliche Förderung oder Unterhaltung. Diesem Ziele zuzustreben, dazu gehören ein grosses Mass an Optimismus und der Mut, Experimente zu wagen; auch darf eine Voraussetzung nicht fehlen: Eine Reform der Landschule muss vorausgehen.

Unter den Inhalten ländlicher Erwachsenenbildung steht an erster Stelle die *politische Bildung*. Sie geht aus von der Gemeindepolitik und erstreckt sich bis zu den Problemen der UNO. Zwischen sturer Abschirmung und vertrauensseliger Offenheit ist ein gangbarer Mittelweg zu suchen. Blosser Information genügt nicht; den einsamen Menschen müssen wir zur Begegnung mit den Nachbarn bringen. – Neben politische haben *realistische Themen* zu treten, die mit Studienfahrten oder gemeinsamen Aktionen, z. B. «Unser Dorf soll schöner werden», verbunden sind. Höhepunkte waren im Landkreis des Referenten eine «Niederländisch-Deutsche Kulturwoche» und pädagogische Elternaufklärung mit Wochenendtagungen in Jugendherbergen. Sehr instruktiv können im Dorf auch Podiumsgespräche mit Arzt, Lehrer und Pfarrer wirken. – Die *religiöse Bildung* versucht vor allem Protestanten und Katholiken, Arbeiter und Bauern einander näherzubringen. Eine bedeutsame Rolle fällt der *musischen Bildung* zu: Rezitationen, Singen zur Laute, «Wilhelm-Busch-Abende», Theater und Konzerte lösen sich je nach dem Wunsch der Ortsvorstände und dem Angebot des Landkreises in buntem Wechsel ab. – Gelegentlich laufen auch berufsfördernde Kurse.

Als Leiter der Erwachsenenbildung eignen sich blosser Spezialisten nicht, ebenso wichtig ist die Persönlichkeit. Die Bildungskosten, die pro Kopf der Bevölkerung 10 Pfennige betragen, werden hauptsächlich von den Gemeinden getragen. Um die Bildungsbestrebungen auch räumlich zu erleichtern, hat die Regierung in ihr Programm 28 Millionen Mark für Dorfgemeinschaftshäuser eingesetzt. Diese Häuser enthalten neben Vortragsräumen auch Waschanlagen, Dusch- und Tiefkühlräume. Diese Investitionen lohnen sich nicht weniger als solche für die Wirtschaft.

3. Erwachsenenbildung in Israel

Immer wieder staunt man in Westeuropa über das, was in den letzten Jahrzehnten in Israel geschehen ist. Man fragt sich, wie es möglich war, auf einem ehemals so kargen Landstrich jene blühenden Gärten, jene hohe Kultur und die vorbildlichen Schulen zu schaffen. Wenn man dann aber Männer hört, die von der Universität weg an den Pflug getreten sind, dort in hartem Leben fast zwei Jahrzehnte lang die Scholle beackert haben

und die nun wieder mit einem reichen Schatz an Erfahrungen an die Hochschule zurückgekehrt sind, dann zerreisst der Schleier des Wunders: Hier hat ein starker Wille erdverbundene Arbeit und rastloses Denken zu einer wirkungsvollen Tatkraft verschmelzen lassen, von der auch in Zukunft Grösstes zu erhoffen ist. Der Leiter des Institutes für Erwachsenenbildung an der Universität Jerusalem, Dr. *Gideon Freudenberg*, schlug denn auch die Hörer ganz in seinen Bann.

Bildung zwingt sich in Israel auf allen Stufen auf, selbst noch bei den Grosseltern; denn durch das Einströmen von Hunderttausenden von Juden hat sich die Bevölkerungsstruktur seit der Gründung des Staates (1948) wesentlich geändert. Am Ende des Ersten Weltkrieges wohnten in Palästina 60 000 Juden, im Mai 1948 schon 750 000, und heute zählt Israel bereits 2,2 Millionen Einwohner. Vor der Gründung des Staates war die Bevölkerung ziemlich homogen, nachher gesellten sich Juden verschiedenster Herkunft dazu, und erstmals entstand ein Analphabetenproblem. Wichtigste Aufgabe wurde die *kulturelle Integration der Einwanderer*. Da die Religion diese Einheit nicht mehr stiften kann – vielleicht die Hälfte aller Einwohner sind streng gesetzestreue Juden, ein grosser Teil bekennt sich zu einem frei denkenden, «moralisch-individualistischen Monotheismus» –, hält die Erwachsenenbildung eine Schlüsselposition inne.

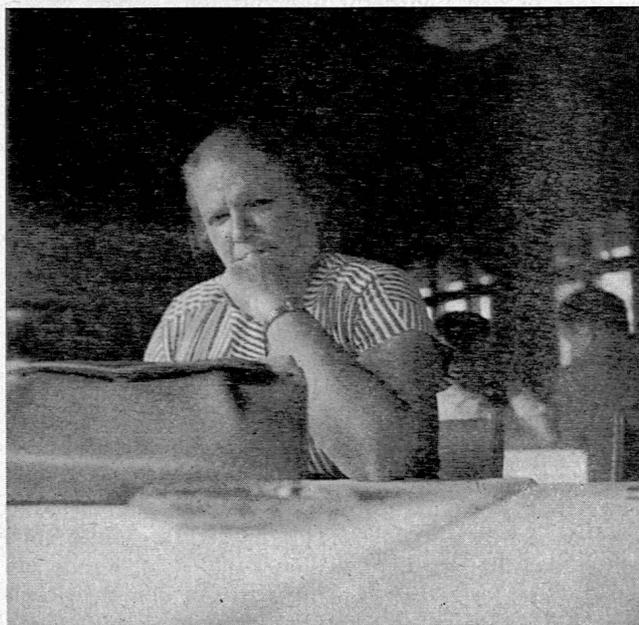
Viele in der Landwirtschaft Tätige stammen aus intellektuellen Schichten, deshalb auch das sehr hohe landwirtschaftliche Niveau. Doch ertragen diese Intellektuellen das Landleben nur bei steter geistiger Anregung. Dieses Bedürfnis wird denn auch durch Musikabende, Vorträge, Studententagungen und Kurse befriedigt. Solche Kurse können sich über Monate hinweg erstrecken. Fallen diese Bildungsbestrebungen auf fruchtbaren Boden? Hierin urteilte der Referent sehr optimistisch. Mit Thorndike stellt er fest, dass das ideale Lernalter gar nicht in der Schulzeit, sondern bei 27 Jahren liegt und von diesem Zeitpunkt an nur sehr langsam bis zum 45. Lebensjahr absinkt.

Da das Lernen eine Anstrengung bedeutet, muss der Erwachsene in ein *neues Verhältnis zur Arbeit* kommen. Arbeit soll nicht als Fluch, sondern als Erlösung betrachtet werden. War es früher ein Privileg, nicht arbeiten zu müssen, so ist es heute ein Vorrecht, in der ländlichen Gemeinschaft mitarbeiten zu dürfen; nicht jeder wird bedingungslos aufgenommen. Es gibt in Israel drei Formen ländlicher Gemeinschaften: 1. das *freie Bauerndorf*, 2. das *Kibbuz*, ein völlig sozialisiertes Dorf, das aber jeder – im Unterschied zu den kommunistischen Kolchosen – jederzeit freiwillig verlassen kann, und 3. das *Moschav*, ein nach genossenschaftlichen Prinzipien organisiertes Dorf, in dem Grundstücke an einzelne verpachtet werden und Lohnarbeit untersagt ist. Solche Dörfer laden von sich aus Gelehrte und andere Persönlichkeiten zu Vorträgen ein. Beim hohen Bildungsstand der Dorfbewohner ist der Universitätsprofessor willkommener als der Volksschullehrer. Aus diesen natürlichen Bedürfnissen heraus ist denn auch das völlig autonome «Institut für Erwachsenenbildung» entstanden. Die Kurse dieses Institutes beruhen auf angelsächsischen Vorbildern und richten sich an einen breiten Kreis der Bevölkerung. Drei Prinzipien sind dabei besonders massgebend: Objektivität, Erkenntnis der Wege, die zum Wissen führen, und Offenheit für neue Anliegen.

Die Eingliederung der Zugewanderten gehört zur Aufgabe des Institutes. Alle Einwanderer müssen Hebräisch lernen. Die *Sprachausbildung* erfolgt kostenlos und nach neuesten Methoden im «Ulpan», einem Sprachstudio. Daneben gibt es für Analphabeten Arbeiterschulen, die für Begabte bis zur Matur führen. Auch die Dachorganisation der Gewerkschaften, die Histadruth, unterhält seit 1921 eine Abteilung für Erziehung und Erwachsenenbildung. Der Referent betonte auch die Bedeutung der Erwachsenenbildung als *Prophylaxe der Kriminalität*. Die Zahl der Kriminellen ist in Israel verhältnismässig niedrig, was man allerdings nicht nur der Erwachsenenbildung zuschreiben darf; denn Israel hat von England das so segensreich wirkende «Probations-System», die bedingte Verurteilung, übernommen. – Auch die *Armee übt allgemeine Bildungsfunktionen* aus. Jeder Dienstpflichtige kann während der 2–2½-jährigen Dienstzeit in 350–500 Lektionen lesen und schreiben lernen. – In allen Bildungsbereichen wird der menschliche Kontakt ins Zentrum gestellt, weil dieser meist wichtiger ist als der Vortrag selbst.

4. Jugendschule und Erwachsenenbildung in Schweden

In Schweden, so berichtete Rektor *Allan Knuttson* aus Mölndal, wurde nach dem Kriege der Zustrom zu den höheren Schulen immer stärker, und die Schulen konnten die Ausbildung, die man von ihnen erwartete, nicht mehr geben. Deshalb richtete man 1951 Versuchsschulen ein. Zuerst wurde eine *neunjährige Grundschule* eingeführt. Weitere Versuche sollten abklären, wie die höheren Schultypen beschaffen sein müssten. 1962 waren die Versuche beendet, so dass Schweden heute ein neuausgebautes Schulsystem besitzt. Die Schulpflicht beginnt mit 7 Jahren und dauert bis zum 16. Heute besuchen bereits 60 % aller Schüler die neue Grundschule, die prüfungs- und examenfrei ist und auch keine Rückversetzungen kennt. Bis zum 6. Schuljahr sind alle Kinder, unabhängig von ihrer Begabung, in Einheitsklassen beisammen. Vom 7. Schuljahr an wird das Klassensystem zugunsten des *Kurs-systems* abgebaut: Begabtere Kinder besuchen schwerere



Auch die «Hausmutter», Elsbeth Hausknecht, nimmt intensiv an den Vorträgen teil. (Photo: P. Lüscher)

Fächer. Schon stehen jedem Schüler 17 Möglichkeiten offen, aus denen er für 5 Stunden zu wählen hat. Im 9. Schuljahr lösen sich die alten Klassen ganz auf. – Gut ausgebaut ist das Sonderschulwesen, gibt es doch schon Beobachtungsklassen mit nur 6 oder 7 Schülern. Auf 100 Normalklassen dürfen 15 Sonderklassen gebildet werden. – Die *Gymnasien* sind dreiteilig geführt: Latein-, Real- und allgemeine Gymnasien. Neben den Gymnasien gibt es zweijährige Fachschulen mit je einem humanistischen, technischen, kaufmännischen und sozialen Sektor.

Mit der Neuschaffung des Schulsystems sind auch *wichtige Prinzipien* verwirklicht worden. Eltern und Kinder sollen die Schultypen völlig frei wählen können; die Lehrer dürfen nicht einmal beraten, nur erklären! Lehrer und Schulleiter können ihren Unterricht frei planen; der Lehrplan erwähnt nur Mindestanforderungen und gibt keine Anweisungen, denen man unbedingt Folge leisten müsste. Individualisierung und Gruppenarbeit sind in gewissen Fächern vorgeschrieben, um die Begabten besser zu fördern und den schwächer Begabten die Arbeit zu erleichtern. Bedeutend besser als vor der Reform ist die Ausrüstung mit pädagogischen Hilfsmitteln; bereits ist auch das Fernsehen in den Schulunterricht eingebaut.

Die *Schulreform* hat in Schweden auch *günstigere Voraussetzungen für die Erwachsenenbildung* geschaffen. Seit 1947 gibt es ein Gesetz für freie Bildungsarbeit, mit dem eine Volksbildungsorganisation ohne spezielle Ausbildungsziele geschaffen werden konnte. Daneben gibt es Ausbildungsstätten industrieller Unternehmen. Die Volkshochschule steht zwischen diesen beiden Formen. – Studienkreise und grosse Studienbünde vermitteln als Abendgymnasien kürzere Kurse. So bietet ein Götaborger Studienkreis 100 verschiedene Kurse an. Solche Studienkreise arbeiten mit oder ohne Lehrer; denn auch ein Teilnehmer kann verantwortlich sein. Für Berufstätige existieren Abendkurse zur Weiterbildung im Beruf und staatliche Gymnasien für die allgemeine, technische oder kaufmännische Richtung. Sie sind kostenfrei oder gewähren zinslose Darlehen. Bedeutsam ist der Fernunterricht, durch den sich nicht selten Bauern oder Gewerbetreibende ausbilden lassen, um nachher in den Lehrberuf überzutreten. Bereits unterrichten eine Anzahl solcher Lehrer auch an Gymnasien und in Einzelfällen als Universitätsprofessoren.

III. Bildungsprobleme in den Entwicklungsländern

«Ein Blick auf Brasilien»

Wie kleinlich muten zuweilen unsere Diskussionen über Schulreformen an und wie stehen sie in so gar keinem Verhältnis zu dem, was Bildung heisst, wenn einem in zwei Stunden die Augen für die wirklich brennenden Probleme von einem Schulmann geöffnet werden, der sie als innere Last mit sich herumträgt!

Während eines Lichtbildervortrages entrollte *Gunar Koelle* aus Rio Claro die nicht mehr überbietbaren Gegensätzlichkeiten seiner Heimat Brasilien. Neben Gegenden, in denen die Menschen noch nie ein Auto gesehen haben, entwickeln sich modernste Städte stürmisch vorwärts; so wird in São Paulo jede Stunde ein neues Haus fertiggestellt. Aber selbst in den entwickelteren Gegenden gehen viele Kinder nicht in die Schule, so dass die Kinderarbeit dort zum Teil noch blüht wie bei uns vor 150 Jahren.

Die obligatorische *Volksschule* dauert nur 4 Jahre und ist oft sehr primitiv eingerichtet. Die Gebäude genügen dem Andrang nicht, so dass oft in drei Schichten pro Tag unterrichtet werden muss, was natürlich eine völlig ungenügende tägliche Unterrichtszeit von 1½ Stunden ergibt. Viele Lehrerinnen sind arbeitslos, haben aber sofort Arbeit, wenn sie einen Unterrichtsraum zur Verfügung stellen können! Diese Not ist zu verstehen, weil Brasilien ein sehr kinderreiches Land ist: 26 % der Bevölkerung stehen im Alter von 5–14 Jahren! – Von allen Schülern beenden in der Stadt 25,7 % nicht einmal das 1. Schuljahr, und nur 50 % schliessen das letzte obligatorische 4. Schuljahr ab. Auf dem Lande sieht es viel schlimmer aus: 50 % fallen vor dem Ende des 1. Schuljahres weg, und nur 3 % schliessen mit dem 4. Schuljahr ab! Dieser katastrophale Schulbesuch auf dem Lande wirkt sich doppelt schlimm aus, weil Brasilien hauptsächlich Agrarland ist und die Scholle von Ungeschulten nicht rationell bearbeitet werden kann. – Nicht viel besser steht es mit den *Mittelschulen*, die die technischen Begabungen völlig vernachlässigen. 73 % aller Mittelschüler besuchen noch heute humanistische Gymnasien, nur 16 % Handelsschulen, 7,6 % werden Lehrer, 2,2 % absolvieren technische Schulen, und nur 0,5 % werden landwirtschaftliche Techniker.

Die Regierung versucht, dieser Probleme Herr zu werden, indem sie nun technische Industrieschulen baut. Leider wollen die bürgerlichen Schichten ihre Kinder nicht in diese Schulen schicken, weil die Meinung herrscht, der soziale Aufstieg erfolge leichter über das humanistische Gymnasium; die Arbeiter aber können ihre Kinder nicht dorthin schicken, weil sie auf den Verdienst der Kinder angewiesen seien. Zwar baut die Industrie nun eigene Schulen; doch bleibt die Allgemeinbildung sehr primitiv, und ihre Lesebücher wimmeln von Sätzen wie: «Mein Arbeitgeber ist ein guter Mann. Ich habe ihn sehr gern.»

Die Volksschullehrer besuchen nach der vierjährigen Grundschule 4 Jahre das Gymnasium und 3 Jahre ein Lehrerseminar; doch amten 50 % ohne Lehrbewilligung. Raumnot oder niedrige Bezahlung halten viele vom Lehrberuf ab oder treiben sie in massive Nebenbeschäftigung. Nur 20 % der Lehrer sind gewerkschaftlich organisiert, deshalb fehlt ihnen jede Stosskraft.

IV. Lehrerbildung und Lehrerweiterbildung

Wenn schon heute für die meisten Berufe eine Lehre nicht mehr genügt, mit wieviel mehr Nachdruck müssen für den Lehrerberuf kontinuierliche Weiterbildungsmöglichkeiten geschaffen werden; denn in den Händen der Lehrer liegt zum Teil auch der Erfolg der Erwachsenenbildung. Deshalb sei hier die Lehrerweiterbildung als Abschluss und zugleich als Appell zur Erwachsenenbildung gesetzt. Vorausgehen möge ein kurzer Beitrag über die Lehrerbildung.

1. Die dänische Lehrerausbildung

In seinem instruktiven Kurzvortrag wies Dr. *Niels T. Kjelds*, Rektor der Pädagogischen Hochschule in Aalborg, zuerst auf die Abhängigkeit der Lehrerbildung von der Eigenart des Landes und seiner Geschichte hin. Der Akzent muss auf dem demokratischen Ideal, auf Gleichheit und Freiheit beruhen. Beide Prinzipien stets in Einklang zu bringen, gehört zur Aufgabe der Schule.

Die Dänen sind vor allem durch die Sprache als eigene Nation charakterisiert. Durch das Lernen dieser Sprache wird einer erst recht Bürger dieses Landes. Als erste Fremdsprachen lernt der dänische Student Schwedisch und Norwegisch und als zweite Fremdsprache Englisch. – Jeder zukünftige Volksschullehrer besucht normalerweise 7 Volksschulklassen, anschliessend 2 Jahre Realklassen und 3 Jahre Gymnasium mit Maturaabschluss. Anschliessend durchläuft er eine *dreijährige Pädagogische Hochschule*, in die er ohne Prüfung aufgenommen wird. Den begabten Nichtgymnasiasten stehen aber noch zwei Wege offen. Nach der Volksschule und 3 Jahren Realschule absolviert er einen 6–12 Monate dauernden Vorbereitungskurs für die Pädagogische Hochschule und beginnt dort nach bestandener Eintrittsprüfung ein vierjähriges Studium. Oder ein Schüler mit 10 Schuljahren besucht einen 1^{1/2}jährigen Vorbereitungskurs und geht dann denselben Weg. Das Mindestalter für den Eintritt in die Pädagogische Hochschule beträgt für Gymnasiasten 19, für die übrigen 18 Jahre. Ausser den üblichen Lehrfächern wählt der dänische Kandidat je ein Hauptfach aus den beiden folgenden Fächergruppen: 1. Hauswirtschaft, Mädchenhandarbeit, Musik, Zeichnen, Holzarbeit, Unterricht an der Oberstufe, Erwachsenenbildung (!), Werkstattunterricht, Psychologie; 2. Geschichte, Biologie, Englisch, Deutsch, Religion, Dänisch, Geographie, Mathematik, Physik, Französisch. Jeder Student kommt so auf mindestens 30 Wochenstunden.

2. Aussprache über die Notwendigkeit, den Sinn, die Inhalte und Formen der Weiterbildung der Lehrer

Mit einem gehaltvollen Votum eröffnete der Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins, *Ernst Gunzinger*, die Aussprache. – Obschon Erziehung eine Funktion der Gesellschaft ist, bleibt die Verantwortung doch bei der einzelnen Lehrerpersönlichkeit. Der Sinn der Weiterbildung liegt darin, an sich selbst zu arbeiten und sein Grundwissen zu festigen und zu vertiefen. Da nicht alle bildungsbegabten Lehrer auch bildungsbeflissen sind, fragt es sich, ob die Weiterbildung freiwillig oder obligatorisch zu gestalten sei. Im Kanton Solothurn hat man einen Mittelweg beschritten: pädagogische, technische und didaktische Kurse sind für alle verbindlich, während politische, wirtschaftliche, soziale und musische Weiterbildung freiwillig ist.

Auf das einleitende Votum folgte eine allgemeine Aussprache, deren Ergebnisse wir hier kurz mit den Namen der Votanten wiedergeben.

A. Notwendigkeit und Sinn der Lehrerweiterbildung

- Die Pädagogische Hochschule kann nur eine Grundausbildung vermitteln und stellt eine Weiterbildung schon in Rechnung. (Hennickens, Berlin)
- Unsere Lehrer sind im allgemeinen zu jung, wenn sie das Seminar verlassen. Die Ausbildung muss sich bis in die reifen Erwachsenenjahre hinein erstrecken. (Wiggli, Solothurn)
- Die Schule muss sich den neuen Verhältnissen anpassen. Dies kann nur durch Weiterbildung geschehen. Ohne Weiterbildung sinkt unsere Geltung in der Gesellschaft. (Veillon, Montreux)
- Der Lehrer kann ohne stete Weiterbildung nicht befriedigend unterrichten. In Dänemark gibt es eine Hochschule für die Weiterbildung der Lehrer. (Kjelds, Aalborg)

Die «Déformation professionnelle» ergreift den Lehrer stärker als andere Berufe und lässt sich nur durch eine gutdurchdachte Weiterbildung verhindern. (Hamacher, Neuss)

- Der Lehrermangel bedingt vielenorts eine Kürzung der Ausbildungszeit, die nur durch Weiterbildung kompensiert werden kann. Wünschbar wären vor allem pädagogische Kurse. (Hug, Bern)
- Der Lehrer braucht heute Kenntnisse in den Randgebieten der Soziologie, Psychologie und Medizin. Er muss sich mit den entsprechenden Fachleuten zusammensetzen. (Bittner, Dortmund)
- Dem Lehrer sollte Gelegenheit geboten werden, sich in jenen Problemen weiterzubilden, mit denen er ringt. Leider gibt es in der Schweiz jene idealen Möglichkeiten nicht, wie sie die Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung bietet. Solche Möglichkeiten sollten dringend geschaffen werden. (Lüscher, Muttenz)
In Neuenburg besteht eine solche Möglichkeit: Arbeitsgemeinschaft mit Prof. Ph. Muller. (Mouchet, Cortailod)
- Um die Kinder geistig hungrig zu machen, sollte der Lehrer selber hungrig sein. Weiterbildung ist deshalb notwendig, aber wie wird die innere Aktivität geweckt? (Panse, Neustadt/Holstein)
- Auch die Wirtschaft hat ein Interesse an der Weiterbildung der Lehrer. Wir müssen mit ihr zusammenarbeiten. (Mörke, Wolfenbüttel)
- Bildung zeichnet sich aus durch eine maximale Anstrengung des Gemütes. Die nur ausgebildeten Lehrer laufen Gefahr, eingebildet zu werden. Bei aller äusseren Weiterbildung dürfen wir unser inneres Leben nicht vergessen. (Wirz, Zürich)
- Die Möglichkeiten der Weiterbildung sind beinahe unerschöpflich, deshalb entsteht eine gewisse Angst, man könnte etwas versäumen. Dieser Angst dürfen wir nicht verfallen. Der Lehrer suche sich Dinge, die er braucht, in besinnlicher Musse. Ebenso sollten wir uns hüten, Erziehung nur als Funktion der Gesellschaft zu betrachten; denn sie ist mehr als nur das. (Eckstein, Heilbronn)

B. Inhalte und Formen der Lehrerweiterbildung

- Im französischen Sprachraum gibt es zwei Formen der Weiterbildung:
 - «Formation continue», eine laufende Anpassung der eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse an die Entwicklung;
 - «Education permanente», eine philosophische Haltung gegenüber der Welt, die als Werdende betrachtet werden muss.
 Beide Formen sind zu pflegen, doch ist die erste ohne die zweite wertlos. (Veillon, Montreux)
- In Hessen ist der junge Lehrer verpflichtet, nach Abschluss der Pädagogischen Hochschule während 2–4 Jahren jeden Monat 1–2 Tagungen des Pädagogischen Seminars zu besuchen, wo praktische Probleme besprochen und Lehrproben gehalten werden. Neben dieser obligatorischen Weiterbildung des Junglehrers besteht das «Lehrerfortbildungswerk», das wirtschaftlich vom Staat getragen wird. Es führt 8–14tägige kostenfreie Kurse durch. Die Lehrer sind urlaubsberechtigt, um diese Kurse mitzumachen. – Auch die Lehrerverbände bieten Weiterbildungsmöglichkeiten an (Mendel, Homberg)

- c) Oesterreich ermöglicht staatliche Weiterbildung. Der Besuch der Kurse am Pädagogischen Institut ist teils obligatorisch, teils freiwillig. (Zanbauer, Wien)
Junglehrer übernehmen Parallelklassen besonders qualifizierter Lehrer und werden von diesen beraten. (Reichenböck, Salzburg)
- d) Die Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt steht jedem Lehrer offen, der sich mit soziologischen, pädagogischen, methodischen und psychologischen Problemen befasst. Sie ist ein reines Forschungsinstitut ohne Lehrbetrieb. (Bürkle, Limburg)
- e) Weiterbildung kann sich ganz frei im gegenseitigen Erfahrungsaustausch zwischen Kollegen vollziehen. Podiumsgespräche kompetenter Fachleute wären erwünscht. (Schulz, Berlin)
- f) Der Berufene bildet sich selber weiter. Deshalb legt Israel grössten Wert auf freiwillige Weiterbildung. Dies ist in Sommerkursen an der Universität möglich. Wer vier Kurse besucht hat, erhält eine Gehaltszulage. Die Nationalbibliothek befriedigt jede Nachfrage nach Fachliteratur. (Freudenberg, Jerusalem)
- g) Arbeitsgemeinschaften in der Schule sind wohl der beste Boden für echte Weiterbildung. (Bittner, Dortmund)
In Zürich ist eine Vereinigung für Weiterbildung heilpädagogischer Lehrer gegründet worden. (Löwenberg, Zürich)
- h) Weiterbildung darf sich nicht im Institutionellen verlieren. Wichtig wäre es, mit phänomenologischen Methoden an den Unterricht heranzutreten. (Amberg, Muttenz)

Das Kinderdorf – Dank und Ausblick

Zur Tagung gehören als eiserne Bestandteile eine Orientierung und Führung durch das Kinderdorf. «Aus dem Alltag des Kinderdorfes» berichtete der Dorfleiter, Arthur Bill. In früheren Berichten ist wiederholt auf die innere Organisation des Dorfes hingewiesen worden, so

dass wir uns hier auf die aktuellen Fragen beschränken, die sich dem Dorfe gegenwärtig stellen. Anfangs hatte das Dorf Kriegswaisen aufgenommen, diese später durch Sozialwaisen ersetzt. Vor kurzem sind Tibeterkinder dazugekommen. Gegenwärtig besteht die Tendenz, an Stelle der immer schwieriger werdenden Sozialwaisen, die aus den heute wieder von der Konjunktur begünstigten Ländern stammen, Kinder aus Entwicklungsländern aufzunehmen, z. B. aus Korea. Noch diesen Sommer wird eines der beiden englischen Häuser geschlossen und für Tibeterkinder geöffnet. Immerhin ist geplant, einen guten europäischen Kern als Impulszentrum zu erhalten und nur rundherum aussereuropäische «Familien» zu gruppieren. – Eine immer schwerer wiegende Frage stellen die Hauseltern. Zwar bleiben die meisten 6–8 Jahre, was minimal zu wünschen ist, sollen die Kinder nicht nachweisbaren Schaden erleiden. Jedes Elternpaar wird neuerdings gründlich in seinen Aufgabenkreis eingeführt; während dieser Zeit klärt sich dann die Bewährungsmöglichkeit ab. – Als Vertreter der Kontrollstelle des Kinderdorfes überbrachte Herr Wiggi den Teilnehmern der Tagung den Dank und die Glückwünsche des Dorfes.

Während der ganzen Tagung fehlten auch die Museen nicht. Ein kleines *Kammerorchester* beglückte Referenten und Teilnehmer mit entzückenden Stücken vorklassischer Musik. Den Ausführenden – *Liselotte Traber, Alois Bürkle, Niels Kjelds* und *Wolf Wirz* – sei hier herzlich gedankt! Einen gleichen Dank richten wir an die beiden Hausgeister, die für das leibliche Wohl und den reibungslosen Verlauf der Tagung gesorgt haben, an *Elsbeth Hausknecht* und *Sylvia Erne*, und selbstverständlich an *Ernst Klug*, den Komponisten der Kantate, und an den Tagungsleiter, Dr. *Willi Vogt*, bei dem alle Fäden zusammenliefen und der die Tagung für alle zum geistigen Erlebnis hat werden lassen!

Nächstes Jahr wird die Tagung in Trogen wahrscheinlich ausfallen; denn die Société pédagogique romande plant sie in der welschen Schweiz durchzuführen. Mögen sich recht viele Leser nächstes Jahr zu unseren welschen Kollegen gesellen!

Ulrich Bühler, Basel

Brief eines weiteren geplagten Lehrers

(Siehe dazu den Artikel in der SLZ Nr. 26 vom 28. Juni 1963)

Das Problem des geplagten Lehrers ist eine Angelegenheit, die meist der Öffentlichkeit verschlossen bleibt. Da hört man auch heute noch die mit vorwurfsvollem Ton vorgebrachten Argumente von 12 Wochen Ferien und täglichem Feierabend um 16.00 Uhr. In meinen ersten Lehrerjahren hatte ich einmal einen Schulpräsidenten, der sehr witzig war (seines Zeichens ein reformierter Pfarrer) und mich einst wie folgt begrüßte: «So, Sie, de Zweitfüülscht vo der Gmeind». Ich schaute ihn fragend an, worauf er fortfuhr: «He ja, losedsi nu, was üseri Lüüt säged! De Füülscht isch de Pfarrer, dä schafft nu am Sunntig, und de Lehrer hät am vieri d'Schuel uus.»

Aha, so also wird die Arbeit und das Wirken des Lehrers auch heute noch gewertet. Auch ich gehöre zu den Lehrern, die eine Gesamtschule führen, und zwar eine noch vielfältigere als mein geplagter Kollege. In einem einzigen Schulzimmer habe ich die 1.–6. Primar-

und die 1.–3. Sekundarklasse zu unterrichten mit insgesamt 33 Schülern. Meine Schule ist eine kleine Privatschule in den Bergen, die aber nach Zürcher Lehrplan, der allerhand erfordert, geführt wird. Es ist mir ebenfalls schon oft passiert, dass ich am Sonntagnachmittag nach dem Mittagessen bis abends sechs Uhr im Schulzimmer sass und korrigierte und vorbereitete. Dabei gehöre ich keineswegs zu den Lehrern, die das Korrigieren überschätzen; aber im Laufe der Jahre musste ich konstatieren, dass *nur* der Lehrer Hefte korrigieren soll. Ich bin ein scharfer Gegner von sogenannten «Schülerkorrekturen». Wenn jeder Schüler weiss, dass der Lehrer mindestens jede Woche einmal jedes seiner Hefte ansieht und korrigiert, so gibt er sich bedeutend mehr Mühe. Die Hefte sind sauberer und schöner beschrieben. Zudem gibt es ja nur sehr wenig Fächer, wo ältere Schüler für Korrekturarbeiten eingesetzt werden können. Dann der eigentliche Hauptgrund: Auch der grosse Schüler in den oberen Klassen kommt in die Schule, damit ihn

der Lehrer etwas lehrt. Er soll seine Schulzeit voll und ganz für seine Schulbildung haben, und wir Lehrer sind keinesfalls berechtigt, unsere Arbeit, für die wir ja bezahlt sind, auch nur teilweise abzuwälzen. Der Lehrer an einer Gesamtschule kann unmöglich den gleichen Freizeitanspruch genießen wie der Lehrer einer einzigen Klasse. Er hätte zwar auch ein Anrecht darauf. Ich sehe keine bessere Lösung, als dass Gesamtschulen eben mit der Zeit verschwinden müssen. Dort, wo dies unmöglich ist, erhält der Lehrer z. B. eine besondere Gesamtschulzulage, die allerdings meistens zu klein ist. Man kann alle möglichen Ratschläge ausführen, wie z. B. solche in Nr. 26 der Lehrerzeitung aufgeführt sind; entscheidenden Zeitgewinn erzielt man daraus nicht. Auch beim Gruppenunterricht hat der Lehrer keine Zeit, Hefte zu korrigieren. Er muss diesen Gruppenunterricht leiten, das Unterrichtsgespräch führen usw. Von selber lernen nämlich die Schüler nicht, sonst wäre ja der Lehrer überflüssig. Ich muss in meiner Gesamtschule sehr viel stille Beschäftigung in den einzelnen Klassen durchführen. Richtig angeleitet, ist diese stille Beschäftigung sehr wertvoll. Aber die daraus resultierende freie Unterrichtszeit braucht der Gesamtlehrer, um im Turnus mit den Klassen mündlich zu arbeiten und um daraus wieder Stoff für stille Beschäftigung zu gewinnen. Bin ich so durch alle Klassen, so ist die erste Klasse wieder fertig mit der stillen Beschäftigung, und der zweite Turnus beginnt. Täglich habe ich so die Zeit immer bis auf die letzte Minute ausgefüllt, und nach Schulschluss finde ich auf meinem Schreibtisch die bekannten Heftbeigen. Diese rühren von der stillen Beschäftigung her, und nur die stille Beschäftigung hat mir ermöglicht, überhaupt Unterricht zu erteilen. Das ist gewissermaßen das «Perpetuum mobile» der Gesamtschule, angetrieben durch den Lehrer.

Mit dem Korrigieren musste ich wohl oder übel einen leichten Kompromiss schließen: Ganz genau werden die Rechnungs- und Sprachhefte korrigiert. Rechnen und Sprache sind bis in die dritte Sekundarschule hinauf das Zentrale. Für die Realien mache ich es so: Während der stillen Beschäftigung der andern Klassen habe ich den entsprechenden Stoff besprochen, wie

wenn ich nur eine Klasse hätte. Nachher wird genau gesagt, was als stille Beschäftigung zu tun ist, z. B. im geographischen Skizzenheft das entsprechende Blatt bemalen, Ortschaften eintragen und anschreiben, Flüsse, Berge usw. usw. Dazu einen kurzen Text, den ich vorher an die Wandtafel geschrieben habe. (Auch das fehlerlose Abschreiben von der Tafel müssen die Schüler lernen, und hier lernen sie übrigens auch auf natürliche Weise und ohne bewusste Anstrengung sprachlicher Art die Sprache.) Da ich in jeder Klasse durchschnittlich vier Schüler habe, mache ich sogenannte Lektionszettel. Wenn man im mündlichen Teil zielbewusst gearbeitet hat, lässt sich solche stille Beschäftigung verantworten, aber auch nur dann. Es genügt natürlich nicht, den Schülern einen Lektionszettel in die Hände zu drücken mit der Bemerkung: «Schreibt das ab, wir machen am Mittwoch eine Prüfung darüber.» Der Schüler darf erst dann schreiben, wenn ihm der Stoff klar ist, wenn er in der mündlichen Behandlung Gelegenheit hatte, auch Fragen anzubringen! Mit der Zeit weiss jeder Lehrer, welche Schüler bereits fehlerfrei arbeiten können in der stillen Beschäftigung. Mit der Korrektur dieser Hefte in den Realfächern ist er sicher bald fertig. So gewinne ich täglich Zeit in der Korrektur. Diese gewonnene Zeit kann und muss ich dann natürlich verwenden für entsprechende Vorbereitung, die dann aber in meinen Händen liegt und nicht in denen des Schülers und dementsprechend läuft. Allerdings muss gesagt sein, dass der Lehrer einer Gesamtschule, wenn er auch noch so in die Arbeit liegt und ihm alles fließend gelingt, keine Zeit verlieren darf.

Ein Erziehungsdirektor sagte einmal: «Wenn ich einen jungen Lehrer so weit habe, dass er mir verspricht, eine Stelle auf dem Lande anzunehmen, und ich ihm dann mit dem Genickschuss komme, es sei halt eine Gesamtschule, dann sehe ich meist eine abwehrende Geste!» In meinen zwölf Jahren Lehrtätigkeit führte ich bisher drei Gesamtschulen und nur eine Oberschule (Abschlussklassen), und ich finde, es gibt in der Gesamtschule so viel Schönes, das die Mehrarbeit eines Gesamtschullehrers bei weitem aufwiegt.

-egm-

Die Turnachkinder*

X. AUF DER STRASSE (VERKEHR)

1. *Geschichte*: Die Turnachkinder nehmen Abschied von der Seeweid. Wieder in der Stadt: Im Winterhaus / Eine Dachpartie. Die Turnachkinder schauen oft vom Stubenfenster auf den Kornplatz (Marktplatz) hinunter. Was sie da alles sehen und beobachten können.

2. *Sachgebiet*: In der Stadt – Verkehr – Verkehrserziehung:

Es wird die Schüler, die ja noch nicht «historisch» denken, kaum stören, wenn wir von den heutigen Verhältnissen und Voraussetzungen ausgehen.

Hausaufgabe: In Gruppen eingeteilt, erhalten die Kinder die Aufgabe, an einem freien Nachmittag das Dorf (Quartier, Stadtteil) nach Verkehrstafeln abzu-

suchen. Sie sollen die Tafeln abzeichnen und den Standort dazuschreiben. Das zwingt die Kinder zu einer exakten Beobachtung. Zugleich prägen sie sich zeichnend die Tafeln besser ein.

In der Schule werden die Tafeln besprochen, und ihr Sinn wird erklärt. Wir besprechen also nicht irgendwelche Tafeln, sondern die unserer Umgebung. Dabei werten wir vor allem die Tafeln aus, die für Fussgänger und Velofahrer von Bedeutung sind.

Wir bauen auf dem Fussboden des Schulzimmers, der Turnhalle oder eines anderen geeigneten Raumes unser Dorf oder einen Dorfteil. Material: Strassen aus Papierstreifen, Häuser aus Packpapierquadraten usw. (Der Phantasie der Schüler freien Raum geben!) Verkehrstafeln werden aufgestellt (Kartonscheiben auf den Boden legen). Die Schüler passieren die Strassen als Fussgänger und Velofahrer. Wie erreichen wir das Schulhaus zu Fuss, mit dem Velo?

* Siehe dazu den ersten Teil dieses Gesamtunterrichtsplanes in der SLZ Nr. 18/1963 und Nr. 32/33/1963.

4. Lesetexte:

JJ 3/BS 3/Bü 3: Reise in die Ferien. (I. Bindschedler)
 Bü 3/BS 3: Wie es dem Pflugsrud auf der Walz erging.
 BS 3: Reisesegen – Bahnwärterhäuschen – Aus der Jugend der Eisenbahn – Bequeme Schifffahrt – Im Flugzeug.
 GR 2: Reise nach Fallera – Die Reise.
 Bü 2/BS 2: Der Herbstwind geht auf die Reise.

5. Lieder:

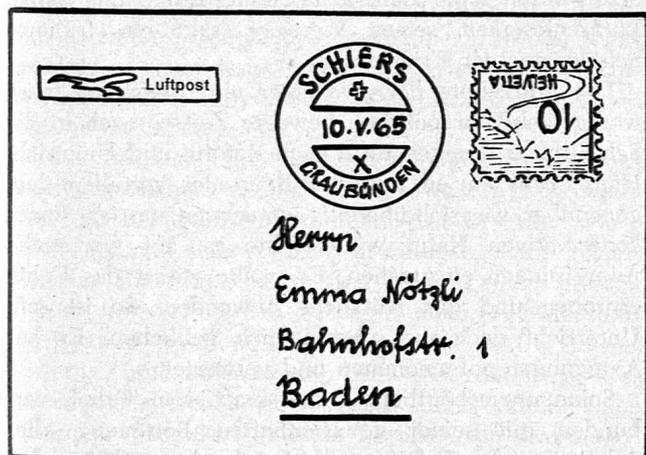
SS: I der Schwyz – Reiterliedchen – Im Frühling lasst uns wandern.
 SB/II: Zum Wandern.
 SS-Mittelstufe: Auf, auf, ihr Wandersleut – Nun ade, du mein lieb Heimatland.

6. Gestalten: Gruppenarbeit am Sandkasten: Verkehrsanlagen – Strassen, Bahnen, Tunnel, Bergstrassen, Flüsse, See, Verbauungen usw.
 Welche Gruppe gestaltet die interessanteste und schönste Anlage?
 Zeichnung: Auf dem Bahnhof.

XII. TRARA, DIE POST IST DA

1. Geschichte: Die Turnachkinder schreiben den Eltern, wie sie gereist sind und was sie schon alles erlebt haben in Larstetten.
 Auf der Fähre.
 Kaffeegesellschaft.

2. Sachgebiet: Der Weg eines Briefes.
 Wir schreiben einen Brief: Form und Inhalt.
 Hausaufgabe: Das Los bestimmt immer zwei Kinder, die sich einen Brief schreiben müssen (vollständig, mit Kuvert, Adresse und Marke). Wenn der Briefträger den Kindern die Briefe gebracht hat, bringen sie diese in die Schule. Jedes Kind liest den erhaltenen Brief vor. Wer den lustigsten Brief geschrieben hat, erhält einen kleinen Preis (einige schöne Briefmarken aus fernen Ländern).
 Im Postbüro: Die Kinder werden angewiesen, ihren Brief selber zur Post zu tragen und dort eine Marke dazu zu kaufen. Sie sollen sich genau merken, was es auf dem Postbüro zu sehen und zu beobachten gibt.
 Briefmarken.
 Der Briefträger.
 Tiere als Boten: Brieftauben, Hunde- und Pferdegeschichten (Tiere als Helfer und Lebensretter).



3. Sprachliche Auswertungsmöglichkeiten:

- a) Brief schreiben.
- b) 6 Unrichtigkeiten: Was hat der Empfänger dieses Briefes wohl gedacht?
 Schreibe auf: Die Marke ist verkehrt aufgeklebt. Der Stempel gehört auf die Marke usw.

Stempel und Briefmarken			
		-.20 Marke	-.30 Marke
Ort, Datum, Zeit,	Postkarte, Brief im Ortsverkehr,	usw.	

c) Jeden Tag ... der Briefträger zweimal die Post ins Haus. Er kennt alle ... in unserem Dorf. Manchmal ... er auf dem Velo, meistens aber muss er den schweren ... stossen. Die ... und ... trägt er in einer ledernen Tasche. Bei Regen und bei ... ist er gleich fröhlich. Darum schenken ihm die Leute zum Neujahr gerne ... Wir Kinder ... ihn immer freundlich.

4. Lesetexte:

BS 3: Auf der Hauptpost.
 JJ 3: Bello.

5. Lieder:

SB/II: Hört, wie der Postillon bläst – Von der Post.
 SS: Der Postillon.
 Andere: I fahr, i fahr, i fahr mit der Post – Trara, die Post ist da.

6. Gestalten: Gemeinschaftsarbeit: Der Weg eines Briefes. Nach der Besprechung verteilen wir die verschiedenen Themen. Die einzelnen Figuren werden auf Zeichenpapier gezeichnet, nachher ausgeschnitten und schliesslich geordnet und mit Nadeln auf einer Pavatexplatte angeheftet.

XIII. AUF DEM JAHRMARKT

- 1. Geschichte: Wie es auf dem Larstetter Jahrmarkt zugeht. Eine Theatervorstellung.
- 2. Sachgebiet: Jahrmarkt.
 Was die Mutter, den Vater, die Kinder interessiert:
 Karussell – Budenstadt – Warenstände – Viehmarkt usw.
 Herbstsegen – Obstverwertung.
 Aepfel: Lagerobst.
 Fallobst: Most / Dörrobst / Apfelmuskonserven / Konzentrat.

3. Sprachliche Auswertungsmöglichkeiten:

a) Wir dichten:

Hans und Otto auf der Geisterbahn.

Hans und Otto standen vor der Geisterbahn. Gerne wären sie auch einmal in einem der Wagen durch die Geisterwelt gefahren. Sie standen schon eine Viertelstunde lang vor dem Eingang. Aber die beiden hatten kein Geld mehr. Plötzlich ...

Studiere, wie die Geschichte weitergehen könnte!

b) Silbenrätsel: Findest du die sechs Wörter? Merke dir gleich, wie man sie schreibt und trennt!

ka	bu	schau	wohn
stand	kel	wa	auto
bahn	schirr	rus	schuess
sell	schiff	gen	ge
de			

4. Lesetexte:

Zü 3/III/GR 2/JJ 3: Beim Kartoffelfeuer, G.

GR 2: Fallobst – Wochenliedchen – Obstlese – Auf dem Rössli spiel – Auf dem Markt.

Bü 3/Bü 2/Uü 2/III/GR 2: Vom schlafenden Apfel.

Bü 2: Herbstseggen, G – Unreifes Obst.

BS 2: Auf dem Markt im Herbst – Ursula auf dem Markt – Auf der Messe – Das Kind und der Luftballon – Herbstlied, G – Der Apfel – Wie es dem Apfel ergangen ist.

JJ 3/BS 3/Zü 3/III: Beim Viehhüten.

GR 2/Zü 3/III: Kartoffelernte.

JJ 2: Theresli auf dem Herbstmarkt.

BS 3: Auf dem Markt – Das Krokodil – Der starke Hans – Der Apfel am Baum, G – Verloren – wiedergefunden.

5. Lieder:

SS: Jetzt chunt der Herbst – Wer war das? – Karussellanz.

6. Gestalten: Wir stellen aus Feldfrüchten und Gemüse Kasperlifiguren her. Sie sollen aus ihrer Welt erzählen! Vielleicht ergibt sich sogar eine lustige Geschichte daraus.

Zeichnung: Auf dem Markt.

Hansheinrich Rütimann, Schiers

Hans Fuchs †

1898–1963

Romanshorn

Am 28. Juni starb Hans Fuchs an den Folgen einer Operation. Aus der plötzlichen Bestürzung über seinen Hinschied ringt sich mit trostvoller Klarheit der Gedanke heraus: Hier hat sich ein Lebenswerk von bewunderswerter Geschlossenheit auf beruflich und räumlich begrenztem Gebiet vollendet, das Lebenswerk eines Lehrers, Schulmannes und Bürgers mit dem «feu sacré» der Hingabe. Im April dieses Jahres ist der Verstorbene über die Schwelle des pensionsberechtigten Alters getreten. Wohl hatte er sein Pensum in weiser Voraussicht etwas bemessen, aber er gedachte, seine jetzige Klasse noch zu Ende zu führen. Aus vollgültiger Arbeit ist er mit schmerzlich entschiedener Plötzlichkeit abberufen worden.

Hans Fuchs war eine markante Gestalt in der Erscheinung, in seiner Arbeit und in seinem geistigen Gepräge. Beim Heimgang dieses Mannes spüren wir, dass eine Persönlichkeit und ein tragendes Glied aus dem Gefüge unserer Dorfgemeinschaft hinweggenommen wird.

Vor 43 Jahren hatte Hans Fuchs seine Lehrtätigkeit an der Sekundarschule Romanshorn aufgenommen, an derselben Stätte, wo sein frühverstorbenen Vater vor 1910 unvergesslich gewirkt hatte. Waren ihm durch seine Herkunft gute Gaben des Geistes und Charakters mitgegeben, so hat das väterliche Bild als Leitbild seines Strebens durch sein Leben gewirkt. Man spürte das an gelegentlichen Worten scheuer Pietät und in der Anhänglichkeit und Betreuung seiner väterlichen Privatbibliothek für die Schule. Lag über dem Tod des Vaters die Tragik des unterbrochenen Lebenswerkes, so hat der Sohn das seinige in voller Ueberschaubarkeit abschliessen dürfen. Er ist in den Jahrzehnten seiner Tätigkeit zum Meister der didaktischen Arbeit geworden.

Das Herzstück seiner Lebensarbeit war die *Schule*, unsere Sekundarschule, das unmittelbare Ackerfeld für Unterricht und Erziehung. Hier entfaltete Hans Fuchs seine Gaben des Geistes und des Gemütes. Im Laufe der vier Jahrzehnte schuf er sich, der in zwei Fakultäten zu Hause war, eine Domäne, die er gründlich und meisterhaft bearbeitete und gestaltete. Es waren die Fächer Mathematik, Deutsch, Französisch, Singen und geometrisches Zeichnen. Was sich hier zu widersprechen scheint, war bei ihm in bester Harmonie vereinigt. In der strengen Mathematik, wo freies Gestalten oder gar Flunkern ausgeschlossen ist, war er zu Hause wie beim Singen. Im technischen Zeichnen arbeitete er so methodisch überlegt wie im Fache Französisch oder Deutsch, welches er als zentrales Fach betrachtete, sowohl im unterrichtlichen Ausschöpfen und Belehren als auch im Kontakt mit den Schülern. Die Belehrung wie auch die Entgegennahme der Schülerarbeit waren für ihn Angelegenheiten konsequenter Haltung. «Er erzog durch seine klare Darstellung, durch die völlige Phrasenlosigkeit seines Wesens», sagt ein früherer Schüler aus der Erinnerung.

Die Jahrzehnte der zwanziger und dreissiger Jahre waren nicht nur politisch bewegte Zeiten, auch in die Schulstuben drangen Rufe nach Reform und Umbruch. Hans Fuchs war ein kritischer Beurteiler, vor allem dem gegenüber, was sich übereilig von aussen anpries. Seiner konservativen Natur widerstrebte es, auf wortreiche Anpreisungen einzugehen. Er wollte zuerst das Echte erproben und das Nützliche anwenden. So ist sein Unterricht doch nie schemagleich geblieben. Er hat Anregungen aufgenommen und verwertet.

Seine unerschöpfliche Arbeitskraft, sein Urteil, verbunden mit seiner gewissenhaften Betreuung aller Arbeit an der Schule wirkten als Ausstrahlung bei

Schülern, Kollegen und Behörde. Als Schulvorstand, früher im einjährigen, später im dreijährigen Turnus, setzte er sich entschlossen für Schule und Lehrerschaft ein. Manche Fortschritte, sowohl in der Einrichtung wie im internen Ausbau und in der verbesserten Stellung der Lehrer, ist seinem unermüdlichen Einsatz zu verdanken.

Es ist kein Wunder, dass Hans Fuchs auch im Verband der Sekundarlehrer, in der *Sekundarlehrerkonferenz*, schon in jungen Jahren in den Vorstand als Aktuar gewählt und dann mit fast selbstverständlicher Konsequenz mit dem Präsidium betraut wurde, das er überlegen und in initiativem Geist führte und sie wie sein Vorgänger, Heinrich Aebli, zu einer Bildungsgelegenheit gestaltete.

Von 1954 bis zum Frühjahr 1963 leitete Hans Fuchs auch die *kaufmännische Berufsschule* mit überlegener Sachkenntnis und gesundem Verständnis, sowohl was die Anliegen der Arbeitgeberschaft als auch die besonderen schulischen und entwicklungsmässigen der Lehrlinge anbelangte.

Im Jahre 1962 wählte ihn die Korporation des hiesigen *Wasser- und Elektrizitätswerkes* zum neuen Verwaltungspräsidenten, einem Amt, das er nach seiner Pensionierung mit Kompetenz und Freude bekleidet hätte.

Als musikalischer und geselliger Mensch schloss sich Hans Fuchs schon vor 43 Jahren dem Männerchor an und galt hier bis in die letzten Tage als treibende Kraft. Er war ein begeisterter Anhänger des *Männergesangs* und war gern fröhlich mit den Fröhlichen.

Die Krönung seiner eigentlichen Berufsarbeit wurde Hans Fuchs zuteil durch die Regierung, als er zum *Sekundarschulinspektor* ernannt wurde. Zum erstenmal unseres Wissens wählte man einen aktiven Sekundarlehrer in ein solches Vertrauensamt. Ein Kollege als beaufsichtigender Vorgesetzter? Gründliche Kenntnis der Berufsarbeit, Einfühlungsgabe in die Schwierigkeiten des Lehrens und der Vermittlung des Lehrstoffes, Takt, kurz, das verständnisvolle Erfassen aller Belange befähigten ihn auch hier, sich bald zu bewähren und die Anerkennung der Kollegen zu finden. Hans Fuchs hat sein pädagogisches Credo nicht auf der Hochschule geholt, er hat es sich errungen durch Arbeit und Urteil. Er ist in seine neue Aufgabe hineingewachsen, er konnte ein Gebender und Berater sein, er war sicher auch ein Nehmender, der sich anregen und überzeugen liess und dort ein Klima des gegenseitigen Einverständnisses schuf, wo er den Ernst des Einsatzes spürte. Eine schöne Frucht seines sich erneuernden Geistes war die zunehmende Aufgeschlossenheit den musischen Belangen gegenüber, den Kräften gegenüber, die den überbetonten Verstandesunterricht als Heilkräfte aufzulockern berufen waren. Sein Wesen klärte sich ab zu weisem Verstehen.

Eines ist dem kompetenten Schulmann Hans Fuchs versagt geblieben, nämlich in der weitem Diskussion über die Sekundarschulprobleme das Gewicht seiner Erfahrung und seines Urteils einzulegen. Seine grundlegenden Einsichten hat er aber noch in einem grossen Exposé im verflossenen März in allen Tagesblättern des Kantons veröffentlichen können. So wird er in der weitem Auseinandersetzung über die zukünftige Gestaltung des Sekundarschultypus doch durch seine klärenden Gedanken und die Impulse, die davon ausgehen dürften, mit dabei sein. W. K.

«Schüler in Bergnot»

Am vergangenen 12. August haben – wie wir aus den Tageszeitungen haben vernehmen müssen – zwei Schüler eines Zürcher Gymnasiums auf einer Bergtour über die Diablerets den Tod gefunden. Diese Nachricht hat besonders jene Lehrer, die gern und oft mit ihren Klassen in die Berge steigen, zutiefst erschreckt. Besorgte Mutmassungen und Fragen beweisen, dass sich zahlreiche Kollegen mit diesem tragischen Fall im besonderen und mit dem Problem der Schüler-Bergwanderungen im allgemeinen gründlich beschäftigen. Dies wäre an sich nur zu begrüssen, weil eine allzuverbreitete Sorglosigkeit – z. B. bei der «Vorbereitung» der Schulreisen – und eine oft unverständliche Verkennung der Gefahren immer wieder zu Bergunfällen führen. Der Umstand aber, dass im erwähnten Bergunglück dem Lehrer keine Vernachlässigung der Sorgfalts- und Einsatzpflicht nachzuweisen ist, scheint da und dort ungute Reaktionen hervorzurufen: ein resigniertes Zurückweichen vor der Unberechenbarkeit der Berge – Verzicht auf Wanderungen im weglosen Berggelände.

Wir meinen aber, dass wir trotz dem Risiko, das jede Bergtour mit sich bringt, weiterhin und immer mehr die Pflicht haben, die Jugend mit der Bergwelt vertraut zu machen. Weil alle Eltern aber voraussetzen, dass der Lehrer dann selbst mit den Bergen, den subjektiven und objektiven Gefahren vertraut sei, möchten wir das *Problem der Schülerwanderung im Gebirge* in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» behandeln.

Wir laden Kollegen und Fachleute, Lagerleiter, Aerzte und Behördemitglieder ein, sich an dieser Umfrage zu beteiligen. Die Redaktion ist dankbar für Vorschläge, für Berichte über gemeisterte Schwierigkeiten und Vermittlung von wertvollen Erfahrungen und bittet um Einsendung der Beiträge bis zum 30. September (Postfach Zürich 35). V.

Genügt unser Verkehrsunterricht?

Der Verkehrsunterricht gehört heute in das Unterrichtsprogramm einer jeden Schulstufe. Lehrerschaft, Polizei und Verkehrsverbände haben sich in verdienstvoller Weise der Aufgabe angenommen, den Schüler auf die Gefahren des heutigen Strassenverkehrs aufmerksam zu machen und ihm zu zeigen, wie er sich als Strassenbenützer zu verhalten hat.

Im Schüler als Strassenbenützer sieht man jedoch immer nur den Fussgänger oder höchstens den Radfahrer. Diese Betrachtungsweise führt zu einem fundamentalen Fehler im Verkehrsunterricht: wir erziehen den heranwachsenden Menschen nur zum passiven Verkehrsteilnehmer, im Sinne des Sich-vor-dem-Auto-Schützens, und denken nicht daran, dass er vielleicht in wenigen Jahren selber als Autofahrer aktiv in den Verkehr eingreifen wird.

In den oberen Klassen der Volksschule schon müsste dem Schüler beigebracht werden, wie er sich als motorisierter Verkehrsteilnehmer seinen Mitmenschen gegenüber einmal zu verhalten hat. Es geht nicht darum, ihn mit den Verkehrsregeln und Verkehrszeichen vertraut zu machen, die er als Autofahrer kennen muss. Es geht vielmehr darum, ihn zu einem Menschen zu erziehen, der sich seiner moralisch-sittlichen Verantwortung voll bewusst ist, wenn er sich einmal ans Steuer eines Wagens setzen wird.

Bei den Autofahrprüfungen gibt es keine Prüfung des Charakters. Gäbe es sie, und wäre sie erfolgreich im

Ausscheiden der unzuverlässigen Elemente, so hätte schon viel Unheil auf unseren Strassen verhindert werden können.

Es wird die Aufgabe der künftigen Verkehrserziehung sein, der *Charakterbildung* des jungen Menschen (im Hinblick auf seine Rolle als motorisierter Verkehrsteilnehmer) weit mehr Gewicht beizumessen, als es bis anhin geschehen ist. *wst*

Lehrschwimmbecken

Ein Kollege bittet uns um Auskunft über die beste Bauart und Verwendung von Lehrschwimmbecken, wie sie da und dort in letzter Zeit errichtet worden sind. Die Redaktion der SLZ wäre dankbar, wenn Kollegen, die darüber einige Erfahrung besitzen, in unserem Blatte berichten wollten.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

INTERNATIONALE AUSSTELLUNG DES ROTEN KREUZES IN GENÈVE

Die Arbeiten für diese Ausstellung begannen schon im Frühjahr 1962, die Montagen schon im Mai 1963. Die Dokumentation ist sehr reichhaltig und betrifft: 1. Geschichte, 2. Internationale Organisation des Roten Kreuzes und Menschenrecht, 3. Beistand gegenüber Kriegsoptionen, 4. Hilfeleistung gegenüber Katastrophenopfern, 5. Gesundheit, 6. Rotes Kreuz der Jugend, 7. Industrie und Handel, 8. Abschlüsse, 9. Informationen, 10. Briefmarkenwesen, 11. Münzkunde, 12. Plakate.

Das Komitee für das Jubiläum hat allen Erziehungsdirektionen geschrieben, sie möchten dem Besuche der Ausstellung durch Schüler alle möglichen Erleichterungen gewähren und eine einmalige Gelegenheit fördern, die Jugend des Landes mit der Geschichte des Roten Kreuzes in lebendige Beziehung zu bringen.

INTERKANTONALE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE UNTERSTUFE

«Der Sprachunterricht auf der Unterstufe»

Jahrestagung 1963

Samstag, den 28. September 1963, in der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich 6

Mitglieder, Nichtmitglieder und Schulbehörden sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Tagungskarte Fr. 3.50 (inkl. 35 Rappen Billettsteuer); bitte abgezählt bereithalten. Mitglieder: freier Eintritt gegen Vorweisung der Karte.

Wer bis spätestens 15. September 1963 Fr. 3.- einzahlt auf Postcheckkonto Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe, Zürich, Konto VIII b 3675, Winterthur, gilt als Mitglied und erhält die Tageskarte zugestellt.

Alle Teilnehmer haben sich unbedingt bis zum 20. September 1963 bei Rudolf Schoch, Scheuchzerstrasse 95, Zürich 6, schriftlich anzumelden, damit die letzten Vorbereitungen richtig getroffen werden können.

Tagungsprogramm:

Punkt 09.15 Uhr: Generalversammlung (Auditorium Maximum der ETH).

Jean-Marie Leclair: Sonate in A-Dur für zwei Violinen
Geschäfte:

Vortrag von Frau Prof. Lotte Müller, Berlin: «Spracherziehung auf der Unterstufe».

Vortrag von Frau Alice Hugelshofer, Zürich: «Zur Uebung der Muttersprache».

14.15 Uhr in der ETH:

Lehrprobe von Frau Prof. Lotte Müller im Auditorium I mit Schülern der 3. Klasse von Frau G. Weidmann.

Lehrprobe von Frau Alice Hugelshofer im Auditorium II mit Schülern der 2. Klasse von Fr. E. Bollini.

ÖFFENTLICHE STUDIENTAGUNG FÜR SONDERSCHULLEHRER

Dienstag, den 29. Oktober 1963, in Freiburg/Schweiz

Thema: «Der Realienunterricht in der Sonderschule: Theorie und Praxis eines elementaren Geographieunterrichts».

Referent: Alfred Roth.

Ort: Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg, Place du Collège 21, Auditorium Nr. 3, Erdgeschoss.

Zeit:

09.30–10.30 Bildungswerte des Realienunterrichts.

10.45–11.45

14.00–15.00 Aufbau und Darstellung eines elementaren Geographieunterrichts. Diskussion.

15.15–16.15 Bedeutung und Verwendung der Arbeitsmittel.

Eintritt: Fr. 10.-, an der Tageskasse zu bezahlen.

Anmeldung: Sr. Ines Meuwly, Chemin des Pommiers 1, Freiburg/Schweiz, bis 26. Oktober 1963.

Veranstalter: Fachgruppe für Hilfsschulwesen der Vereinigung der Absolventen und Freunde des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg (VAF), in Zusammenarbeit mit dem Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg.

Aus der Arbeit der Zürcher kantonalen Bibliothekskommission

Im vergangenen Jahr sind im Kanton Zürich über ein Dutzend neue Gemeindebibliotheken entstanden. Dichter und dichter wird damit das Netz, bis in naher Zukunft jede Gemeinde ihre eigene Bibliothek hat. Dies ist um so erfreulicher, als Radio und Fernsehen stets zunehmende Abonnentenzahlen melden und die Meinung zu hören ist, die Bibliotheken hätten gegenüber den bezaubernden Massenmedien ihre Rolle ausgespielt.

Neben Berg am Irchel, Kyburg, Thalheim, Marthalen, Greifensee, Zollikon, Hittnau, Hedingen und Rümlang sind als ganz besonders erfreuliche Neugründungen zu erwähnen: Bauma, wo ein vorbildlicher Gemeinschaftsgeist zur Vereinigung zweier kleiner, nicht lebensfähiger Bibliotheken geführt hat, und Seuzach mit Beschlüssen der Gemeindeversammlung über Fr. 32 750.- für die Errichtung und jährlich wiederkehrende Fr. 2500.- für den Betrieb der neuen Gemeindebibliothek. Der Kanton hat 1962 an 18 Gemeinden einmalige Beiträge zwischen Fr. 750.- und Fr. 2500.- an neugegründete oder von Grund auf erneuerte Gemeindebibliotheken ausgerichtet.

1962 haben 204 öffentliche Bibliotheken Gesuche um Staatsbeiträge eingereicht gegenüber nur 58 im Jahr 1946. Die Staatssubventionen an die Bücheranschaffungen sind im gleichen Zeitraum von Fr. 10 400.- auf Fr. 65 464.- gestiegen, was Beträgen von Fr. 70 700.- bzw. Fr. 395 730.- entspricht, die die öffentlichen Bibliotheken – Zentralbibliothek, Pestalozzianum und Sozialarchiv nicht gezahlt – für neue Bücher ausgegeben haben. Eine steuerstarke Gemeinde erhielt letztes Jahr 9%, eine Gemeinde mit hohem Steuerfuss 46% ihrer für Bücher ausgelegten Beträge vom Kanton zurückerstattet.

Das sind Zahlen. Was an ehrenamtlich oder fast unentgeltlich geleisteter Arbeit dahintersteckt, vermögen kaum die eingeweihten kantonalen Instanzen zu ermessen. Und doch hängt vom persönlichen Einsatz der Bibliothekare weitgehend Wohl und Wehe der Bibliothek ab. Ob sie sich immer wieder um die nötigen Kredite bemühen, ob sie veraltete, zerlesene Bücher rechtzeitig ausscheiden, ob sie die Bücher in Klebfolie binden, die Schranken abbrennen und eine Freihandbibliothek einrichten, ob sie den Forderungen nach billiger Unterhaltungsliteratur mit Takt entgegenreten, das alles ist für das Gesicht einer Gemeindebibliothek von entscheidender Bedeutung. Zwei Lehrer haben ein halbes Jahrhundert lang für diesen Zweig verantwortlicher

Volksbildung einen grossen Teil ihrer Freizeit geopfert. Es sind dies Ernst Häberlin, Erlenbach, und Hans Wälti, Wallisellen.

Noch sind die Kredite der meisten Gemeindebibliotheken knapp bemessen. Teure wissenschaftliche Werke und solche aus den Gebieten der Kunst, der Musik, der Medizin usw. sind darum in der Regel schwach vertreten. In zwei Gebieten unseres Kantons sind Bestrebungen zur Behebung dieses Mangels schon recht weit gediehen: In Affoltern am Albis besteht seit anderthalb Jahren eine Regionalbibliothek, hervorgegangen aus der ehemaligen Bibliothek des Lehrerkapitels des Bezirks Affoltern. Ihr ist je eine Abteilung Theatertexte und Musik mit Musikalien und einfachen Instrumenten angegliedert. Was fehlt, das ist ein Raum für

eine Diskothek mit Wiedergabegeräten zum Abhören der vorhandenen Theatertexte und Musikstücke. Es sind Verhandlungen im Gange, all das im Raumprogramm des geplanten Bezirksgebäudes in Affoltern unterzubringen und auf diesem Wege gewissermassen einen Testfall für künftige Regionalbibliotheken zu schaffen. In Wetzikon und damit für das Oberland liegen die Verhältnisse insofern günstiger, als der Mittelschule Oberland so etwas wie eine kleine Zentralbibliothek angeschlossen werden soll. Die Vorarbeiten sind sehr weit fortgeschritten. Die offene Abteilung ist für den Anfang auf 5000, voll ausgebaut auf 15 000 Bände geplant. Die wissenschaftliche Abteilung soll ebenfalls mit 5000 Bänden eröffnet werden, später aber 40 000 umfassen. A. Z.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Turn-Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnet-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Serneus b. Klosters, 1000 m ü. M.

Für Ferienkolonie usw. Kinderheim mit etwa 45 Betten zur Selbstverpflegung frei ab sofort bis auf weiteres. Ideal für Herbst- und Winterferien, schönes Skigebiet. W. Jucker-Ruf, Kinderheim, Serneus.

Zu kaufen gesucht demontierbare

Turnhalle (Baracke)

Offerten mit Standort an Dr. Otto Zimmermann, Dynamostrasse 7, Baden.

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.-

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Institutionen gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.-. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

Die Stiftung Wasserturm Luzern vermietet:

Ski- und Ferienhaus Chrutern auf Stoos SZ

30 Plätze in 4 Schlafzimmern, 1400 m ü. M., eine halbe Stunde vom Dorf entfernt, gut zugänglich, Telefon.

Ferienhaus in Aurigeno / Maggiatal TI

58 Plätze in 8 Schlafzimmern, Einrichtung neu, Duschen, Boiler, ruhige Lage, romant. Tessiner Atmosphäre, Spiel- und Badegelegenheit. Ideal für Schulklassen. Telefon.
Verwaltung: M. Huber, Elfenastr. 13, Luzern, Tel. 041 / 3 79 63.

Sekundarlehrer(in), welcher in Zürich studiert oder im Lehramt tätig ist, steht schönes, möbliertes

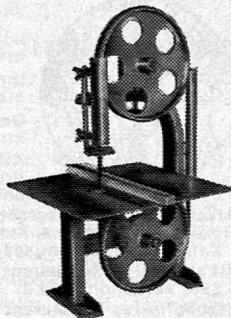
Zimmer in Zürich,

Nähe Hauptbahnhof, zur Verfügung. An Stelle des Mietzinses Ergänzungsunterricht an Sekundarschüler.
Anfragen an Postfach 2844, Zürich 23.

Tischbandsäge

350 mm Rollendurchmesser
240 mm Schnitthöhe

Maschine einzeln
oder mit Motor
betriebsbereit montiert



P. PINGGERA, ZÜRICH 1

Löwenstrasse 2

Telephon 051 / 23 69 74

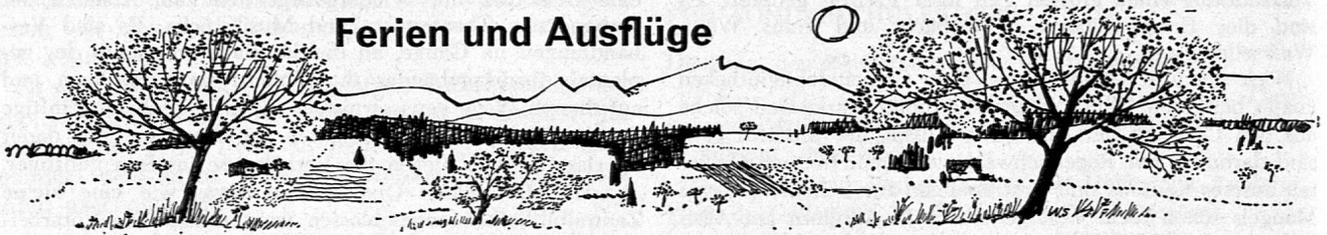
endlich ein Klebstoff der nicht austrocknet

Konstruvit Klebstoff für jedermann



Tuben zu Fr. 1.25 und Fr. 2.25
in Papeterien, Drogerien, Eisenwarenhandlungen

Ferien und Ausflüge



Graubünden

CURAGLIA am Lukmanierpass

Idealer **Ferienaufenthalt** für Schulgruppen im Herbst und Winter.
Familie B. Ferroni, Hotel «Lukmanier»



Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Büel St. Antönien (Prätigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmern mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!
Chasa Ramoschin, Tschleriv (Münstertal, 1720 m), 35 Plätze, neues Haus mit eigenem Übungsskilift. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Kennen Sie

Gotschnagrat ob Klosters?

Mühelos erreichbar mit der Luftseilbahn. Der Ausgangspunkt herrlicher Bergwanderungen ins Parsenngebiet. Stark ermässigte Fahrpreise für Schulen. Bergrestaurant. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der **Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters-Gotschnagrat-Parsenn, Klosters**, Telefon (083) 4 13 90.

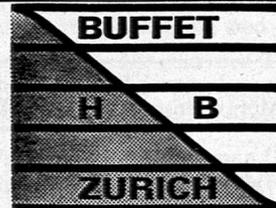
Ostschweiz



Säntis-Schwebbahn

Schwägalp und Säntis sind immer begehrte Ausflugsziele für Schulreisen. Stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen auf der Säntis-Schwebbahn.

Zürich



**Für Schulen 10%
Spezial-Rabatt**

Verlangen Sie bitte
unverbindliche
Vorschläge

Zentralschweiz

FLORAGARTEN

bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein.
Mittag- und Abendessen, Zobjig reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

LUZERN



Verkehrshaus Luzern

Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug. Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Lohnendes Ziel der Schulreise. Täglich geöffnet von 9.00-18.00 Uhr.



Der schönste Schul- und Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Meiringen; oder der neue Höhenweg: Planplatte-Hasliberg-Brünig.

Im Hotel **KURHAUS FRUTT** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Neues Matratzenlager. Heimelige Lokale. - Offerte verlangen! SJH. Telephone (041) 85 51 27 Besitzer: Familien Durrer & Amstad

Nordwestschweiz und Jura



Auch beim Schulausflug essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschafes**.

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56

Alkoholfreies Restaurant Clara-graben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70

Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum, Kunstmuseum, Telephone 24 79 40
Kaffeestübl Brunngasse 6, Baslerhof, Telephone 24 79 40
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telephone 34 71 03

Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telephone 23 73 33
bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohl-tuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Primarschule Uetikon am See

An unserer Schule ist auf Frühjahr 1964

1 Lehrstelle an der Unterstufe

neu zu besetzen.

Lehrerinnen und Lehrer, die gerne in einer aufgeschlossenen, schulfreundlichen Gemeinde am Zürichsee tätig sein möchten, bitten wir um ihre Bewerbung.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2820.- bis Fr. 5660.-, zuzüglich allfällige Kinderzulagen, und ist voll versichert. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht unter Anrechnung von auswärtigem Schuldienst.

Schriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Stundenplan ist erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. E. Sigg, Kreuzstein, Uetikon am See.

Uetikon am See, den 22. Juli 1963

Die Schulpflege

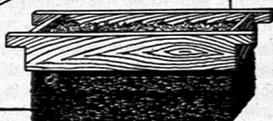
Dipl. Turnlehrerin sucht ab 1. November eine Stelle als Turnlehrerin, evtl. kombiniert mit Heimdienst (Internat). Interessenten und Anfragen unter Chiffre 3501 an Konzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

ENGLISCHLEHRERIN sucht Gelegenheit, an einer Schule in Zürich sowie Umgebung, in Winterthur oder Bülach aushilfs- und stundenweise Englischunterricht zu erteilen. Anfragen unter Chiffre 3601 an Konzett & Huber, Ins.-Abtlg., Postfach, Zürich 1.

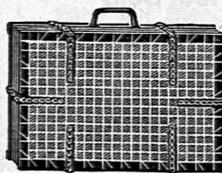


LONGA A.G. BASEL

verwandelt Gartenabfälle,
Laub, Torf etc. rasch in
besten Gartenmist



GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 35.25. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 25.-. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 47.-, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.-, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.-, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Nächstes Ziel Ihrer Schulreise: LUZERN

zum Besuch des neueröffneten Brot- und Gebäckmuseums

Die Ausstellung steht unter dem Motto «Brot und Gebäck im Brauchtum und im Alltag». Sie stellt dar, wie Brot und Gebäck als Nahrungsmittel den Menschen auf seinem Lebensweg begleiten. Neben schweizerischen Gebäcken weist die Ausstellung eine grosse Anzahl ausländischer Backwerke auf.

Das Museum gibt in aufgelockerter Form einen Ueberblick über die Vielfalt der Brotsorten, zeigt deutlich, welche grosse Bedeutung das Brot auch heute noch im Leben des Menschen einnimmt.

Das Museum ist geöffnet **jeden Montag-, Mittwoch- und Freitag-nachmittag sowie nach Vereinbarung.**

Der Eintritt ist gratis. Die Schulen werden gebeten, ihren Besuch vorher bei der **Fachschule Richemont, Rigistr. 28, Luzern** (Telephon Nr. 041/2 58 62) anzumelden. Die Schulklassen haben auch Gelegenheit, im Tea-Room der Bäckerfachschule zu mässigem Preise einen Imbiss einzunehmen. Gäste und Pressevertreter waren bei der Eröffnung des Museums entzückt über die Vielfalt und über die gute Darstellung der Brote, Gebäcke und übrigen Ausstellungsgüter. Ihre Schülerinnen und Schüler und auch Sie selber werden überrascht sein, wie vielfältig die Brot- und Gebäcksorten und die damit verbundenen, sinnigen Bräuche sind.

In der Klinik «Wilhelm Schulthess», Orthopädie, Rheumatologie und Rehabilitation, ist eine Lehrstelle zu besetzen.

Primarlehrer (in)

(nur für Unterricht, nicht für Aufsicht, Ferien wie Volksschule, Pensionskasse) mit heilpädagogischen Interessen findet interessanten Wirkungskreis in unserer gemeinnützigen Institution.

Anfragen sind zu richten an die Schuldirektion der Klinik «Wilhelm Schulthess», Neumünsterallee 3, Zürich 8, Telefon 051 / 24 47 74.

Wir suchen auf Herbst 1963 oder nach Vereinbarung eine externe

Lehrkraft

(verheirateter Lehrer oder Lehrerin, eventuell verheiratet). Diese hat die Möglichkeit, das Abseh-Diplom zu erwerben und sich in den Sprachheil-Unterricht (das Praktikum wird zu zwei Dritteln anerkannt) einzuarbeiten.

Besoldung als Förderklassen-Lehrer nach kantonalem Dekret (Fr. 10 270.- bis Fr. 14 530.- plus 14 % Teuerungszulage für ledige, und 18 % für verheiratete Lehrkraft), Ortszulage (für ledige Lehrkräfte Fr. 500.- bis 1100.-, für verheiratete Lehrkräfte Fr. 600.- bis Fr. 1200.-, je nach Dienstjahren). Lehrkräfte mit besonderen Ausweisen erhalten weitere Zulagen (à Fr. 700.-); Ferien entsprechend der öffentlichen Schule. Anmeldungen an die **Schweizerische Schwerhörigen-Schule** auf Landenhof, Unterentfelden.

Landschulheim Oberried, Belp

Auf Beginn des Wintersemesters (1. November) sind an unserer Schule zwei Stellen durch

Lehrer oder Lehrerinnen

neu zu besetzen.

Schulstufe: 5. bis 9. Schuljahr.

Die Klassen umfassen in der Regel 12-15 Schüler.

Auskünfte über Schulorganisation, Fächerkombination und Besoldung erteilt die **Direktion des Landschulheims Oberried, Belp, Telefon (031) 67 56 15.**

Erziehungsheim Leirn, Gelterkinden

An der untern Abteilung unserer Heimschule für Schwachsinnige ist wegen Rücktritts des bisherigen Amtsinhabers eine

Lehrstelle

(Lehrerin oder Lehrer) auf Beginn des Wintersemesters 1963/64 zu besetzen. Grundlohn Fr. 11 445.- bis Fr. 16 275.-, 14 Prozent Teuerungszulage, Kinderzulage. 7 Prozent Realloohnerhöhung steht bevor. Auswärtige definitive Dienstjahre werden angerechnet. Kost und Logis im Heim zur Verfügung.

Anmeldungen mit Zeugnissen und evtl. Arbeitsbescheinigungen sind bis 15. September 1963 an den Präsidenten der Heimkommission, Jb. Bürgin, Gelterkinden, zu richten. Auskunft erteilt der Hausvater, Telefon 061 / 86 11 45. **Die Heimkommission**

Schulgemeinde Eschlikon TG

Wir suchen einen evangelischen

Lehrer

für unsere 5./6. Klasse.

Wir bieten: Angenehmes Arbeitsklima, neuzeitliche Schul- und Turnräume. Neue, interessante Besoldungsverordnung ab 1. Januar 1964. Für 5./6. Klasse Spezialzulage.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte an den Schulpräsidenten, Herrn H. Spring, Telefon (073) 4 38 91, der Ihnen gerne weitere Auskünfte erteilt. (Auch ausserkantonale Interessenten können berücksichtigt werden.)

Sekundarschule Davos

Wir suchen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung für Stellvertretung ab 21. Oktober 1963 bis Ende März 1964. Definitive Wahl im Laufe des Winters möglich. Gehalt bei definitiver Anstellung: Fr. 15 980.- bis Fr. 20 596.-, zuzüglich 8 % Teuerungszulagen, Fr. 600.- Familienzulagen und Fr. 300.- Kinderzulagen für jedes Kind. Auch Lehramtskandidaten für Sekundarschule und Mittelschule kommen in Frage.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten des Zentralschulrates der Landschaft Davos: Cuno Künzli, Davos Dorf.

Schweizer Familie in

Brasilien (Staat São Paulo)

sucht auf Juli 1964 einen

Hauslehrer

Unterricht in deutscher Sprache und nach den Lehrmitteln des Kantons Zürich. Es sind vorerst zwei Kinder zu unterrichten, später noch eines (5./6. Primarklasse und 3. Sekundarklasse). Zweite Fremdsprache in der 3. Sekundarklasse ist Englisch. Erteilung des Klavierunterrichtes (Anfänger) erwünscht.

Besoldung: sFr. 9600.-. Bezahlte Hin- und Rückreise. Wenn verheiratet, freie Wohnung und bezahlte Ueberfahrt für die Ehefrau, wenn ledig, freie Kost und Logis.

Dauer der Anstellung: 2 Jahre.

Bewerber mit Zürcher Primar- und Sekundarlehrerpatent sind gebeten, ihre Anmeldungen mit Photo und üblichen Beilagen an H. R. Maurer, Sekundarlehrer, Kilchbergstrasse 19, Zürich 38, zu richten.

Protestantische

Mädchensekundarschule Zug

Wir suchen unvorhergesehener Umstände wegen auf das Wintersemester 1963/64, spätestens auf Frühling 1964,

Sekundarlehrer(in)

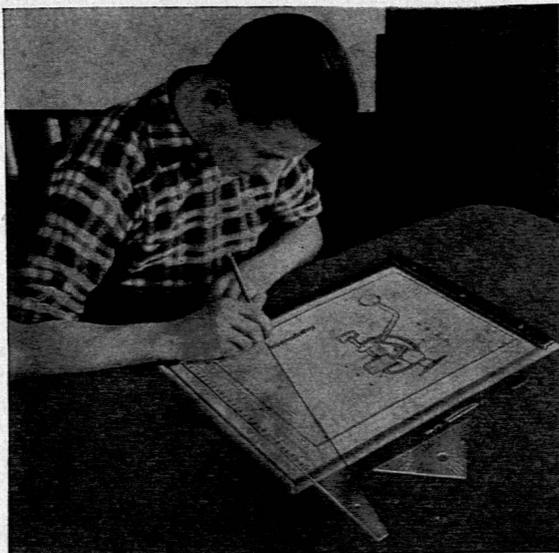
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (eventuell ausgewiesener Primarlehrer mit entsprechender Praxis oder Interesse für Weiterbildung)

Unterricht in kleineren Klassen mit persönlicher Atmosphäre. Gehalt nach Uebereinkunft (je nach Ausbildung und Praxis).

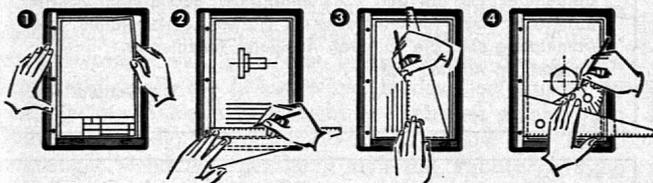
Auskunft und Anmeldung bei:

Herrn Pfr. J. Brunnschweiler, Herrn Emil Walder, Präsident Rektor, Chamerstrasse, Zug Weinbergstrasse 27, Zug

HEBEL-**Zeichenplatten** vereinfachen die Arbeit!



Mit der neuen Zeichenplatte «Hebel-Junior-Studio» wird das Zeichnen zum Vergnügen. Die Handhabung ist so einfach, und doch werden die Zeichnungen sauber und genau, und oben-drein geht es sehr fix.



① Ein Druck auf die Klemmschiene genügt, um jedes (auch ungelochte) Blatt fest auf- bzw. abzuspannen. ② So werden die Waagrechten gezeichnet: Der Spezialwinkel lässt sich weit nach unten ziehen, weil er automatisch über die Anlegeleiste hinweggleitet. ③ So werden die Senkrechten gezeichnet: Der lange Spezialwinkel gestattet es, die Linien in einem Zuge durchzuziehen. ④ Mit dem Spezialwinkel (15/75°) und dem Hilfswinkel (45°) lassen sich die gebräuchlichsten Winkel von 15, 30, 45, 60 und 75° zeichnen.

1 Hebel-Zeichenplatte Nr. 2056/A4 zu Fr. 17.30
Hiezu eine Plastic-Schutztasche Nr. 2057/A4 zu Fr. 3.30
1 Hebel-Zeichenplatte Nr. 2056/A3 zu Fr. 31.10
Hiezu eine Plastic-Schutztasche Nr. 2057/A3 zu Fr. 5.35

Erhältlich auch in anderen Modellen

Generalvertretung:

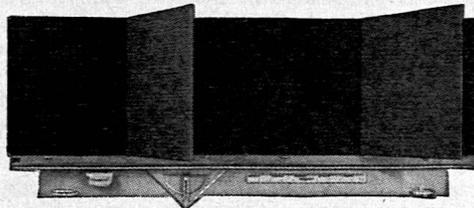
Walter Kessel S.A., Lugano, Telefon (091) 2 54 02 / 03

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

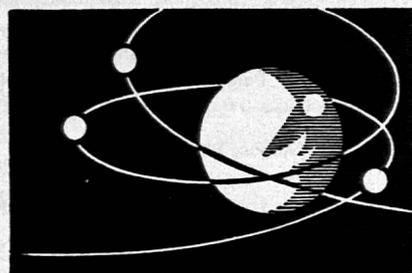
unsichtbare Schiebbeeinrichtung bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei weiches Schreiben, rasch trocknend
10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel Zug

Telephon (042) 4 22 38 Zuger Wandtafeln seit 1914



DER MOND

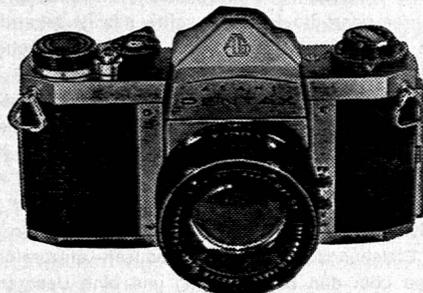
kann mit Blende 8 und $\frac{1}{15}$ s mit Film von 18 DIN aufgenommen werden und erscheint 9 mm gross im Sucher bei Verwendung eines 1000-mm-Objektivs, das neben weiteren 20 Objektiven und viel anderem Zubehör erhältlich ist für die allerneueste und meist-verkaufte Spiegelreflexkamera.

Asahi-Pentax SV f/1,8

Die einzige Spiegelreflexkamera mit Doppelmikrospaltbildsucher und die erste mit automatisch zurückspringendem Spiegel. Klein, leicht und so elegant, verwendbar für Mikro-, Makro-, Repto- und Astrophotographie.

Neu: Pentax-SPOT-Belichtungsmesser, Messwinkel 3°, genaueste Belichtungsdaten, farbenkorrigiert, für kleinste bis grösste Distanzen.

In jedem guten Photogeschäft erhältlich.



Generalvertretung und Garantiedienst innert 24 Std.

I. Weinberger, Zürich 42



wenn moll statt dur sennruti-kur

Drei Wochen auf Sennruti - und schon sind Seele, Geist und Körper erfrischt und neu auf «dur» gestimmt. Darum für Kuren und für Ferien Kurhaus

sennruti

Degersheim, Nähe St. Gallen.
Aerztliche Leitung
Dr. med. Robert Locher, Spezialarzt
FMH für innere Medizin.
Tel. 071 5 41 41

Schulgemeinde Weinfelden

Wegen des Rücktritts von zwei Lehrern zufolge Erreichung der Altersgrenze und wegen der Eröffnung einer neuen Lehrstelle, suchen wir auf den Beginn des Schuljahres 1964/65 an unsere Mittelstufe (Klassen 4-6) und an die Unterstufe (Klassen 1-3)

drei Primarlehrer oder Primarlehrerinnen

Tüchtige Bewerber(innen) belieben ihre schriftliche Anmeldung unter Beilage der Inspektoratsberichte bis 20. September 1963 an das Schulpräsidium, Herrn Alfred Welter, Hofackerstrasse, Weinfelden, einzureichen. Stundenpläne der jetzigen Lehrstellen sind beizufügen. Besoldung nach thurg. Lehrerbesoldungsgesetz, zuzüglich Gemeindezulage. Lehrerinnen und ledige Lehrkräfte beziehen die gleiche Grundbesoldung wie verheiratete Lehrer. Lohnregulative stehen zur Verfügung. Oertliche Pensionskasse. Strengste Diskretion wird zugesichert.

Weinfelden, den 23. August 1963.

Die Primarschulvorsteherschaft

Schulgemeinde Horgen

An der Primarschule und Oberstufe Horgen sind auf das Schuljahr 1964/65 folgende Lehrstellen zu besetzen:

Primarschule:

- 1 Lehrstelle an der Unterstufe Tannenbach
- 1 Lehrstelle an der Mittelstufe Tannenbach
- 2 Lehrstellen an der Unterstufe Dorf
- 5 Lehrstellen an der Mittelstufe Dorf
- 1 Lehrstelle an der Mittelstufe Rotweg

Oberschule:

- 2 Lehrstellen an der Oberschule Rotweg

Realschule:

- 2 Lehrstellen an der Realschule Berghalden

Sekundarschule:

- 1 Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

Das staatliche Grundgehalt der Primarlehrer beträgt Fr. 11 280.- bis Fr. 14 160.-; dazu kommt die nach Gesetz maximal zulässige Gemeindezulage von Fr. 2820.- bis Fr. 5660.-. Die Oberstufenlehrer beziehen je nach Dienstalter Fr. 13 800.- bis Fr. 17 100.- und die freiwillige Gemeindezulage von Fr. 3100.- bis Fr. 5940.-. Auf den genannten Ansätzen werden noch 3 % Teuerungszulage ausgerichtet, ausserdem für beide Lehrerkategorien Kinderzulagen. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Die Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung bis Mitte September 1963 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Eduard Bodmer, Plattenstrasse 39, Horgen, einzureichen. Der Anmeldung sind die üblichen Ausweise beizulegen. Horgen, im August 1963.

Die Schulpflege

An der

Mädchenrealschule der Stadt Schaffhausen

ist eine

Lehrstelle für etwa 20 Stunden Gesang und 10 Stunden in anderen Fächern

zu besetzen. In Betracht kommen Lehrkräfte, welche das Sekundarlehrer- oder das Elementarlehrerpatent besitzen und über eine entsprechende musikalische Ausbildung verfügen. Der Lehrer oder die Lehrerin sollte gewillt sein, das traditionelle Weihnachtssingen in der St.-Johannskirche weiterzuführen.

Das Besoldungsreglement wird gegenwärtig revidiert. Der Inhaber der Lehrstelle erhält die Besoldung eines Lehrers an der Realschule; die beim Grossen Stadtrat in Beratung stehende Vorlage sieht hierfür Fr. 16 800.- bis Fr. 23 400.- vor. Die Kinderzulagen betragen Fr. 360.- pro Kind und Jahr. Anmeldungen sind bis zum 25. September 1963 an die kantonale Erziehungsdirektion Schaffhausen einzureichen. Die Ausweise über den Bildungsgang und eine Uebersicht über die bisherige Tätigkeit sind beizulegen. Schaffhausen, 27. August 1963.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Realschule Frenkendorf BL

Stellenausschreibung

Zu Beginn des Schuljahres 1964/65 wird die Realschule in Frenkendorf neu eröffnet. Der Unterricht wird in 4 Klassen (2 ersten und 2 zweiten Klassen) aufgenommen. Es sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

3 Lehrstellen

sprachlich-historischer Richtung

1 Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstundenzahlen: 28 bis 31 Stunden pro Woche, je nach Fächerverteilung. Besoldung: Fr. 15 322.- bis Fr. 20 828.- zuzüglich Ortszulage von Fr. 1300.- für verheiratete bzw. Fr. 700.- bis Fr. 900.- für ledige Lehrer. Darüber hinaus werden Haushalt- und Kinderzulagen von je Fr. 410.- ausgerichtet. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden angerechnet. Eine Lohnerhöhung steht bevor.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugnissen sind bis spätestens 20. Oktober 1963 an den Präsidenten der Realschulpflege, H. Buser, Bahnhofstrasse 4, Frenkendorf zu richten.

Frenkendorf, den 26. August 1963.

Die Realschulpflege

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Zufolge Neuschaffung von zwei Knabensekundarklassen, zwei Mädchensekundarklassen und einer Hilfsklasse werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben.

Zwei Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung mit der Fähigkeit, Turnunterricht zu erteilen.

Stellenantritt: Montag, den 13. April 1964.

Jahresgehalt: Laut Besoldungsreglement, zuzüglich Familien- und Kinderzulagen sowie Teuerungszulagen. Lehrpensionskasse.

Bewerber mit entsprechenden Ausweisen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis zum 30. September 1963 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zwei Sekundarlehrerinnen

Stellenantritt: Montag, den 13. April 1964.

Jahresgehalt: Laut Besoldungsreglement, zuzüglich Teuerungszulagen. Lehrpensionskasse.

Bewerberinnen mit entsprechenden Ausweisen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis zum 30. September 1963 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Ein Hilfsklassenlehrer

Stellenantritt: Montag, den 13. April 1964.

Jahresgehalt: Laut Besoldungsreglement, zuzüglich Familien- und Kinderzulagen sowie Teuerungszulagen. Pensionskasse.

Bewerber mit entsprechenden Ausweisen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis 30. September 1963 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 27. August 1963

Der Stadtrat von Zug

Primar-, Sekundar- und Realschule Reinach BL

Auf Schulanfang 1964, Mitte April, sind an unseren Schulen zu besetzen:

5 Lehrstellen der Primarschule

für Unter- und Mittelstufe

2 Lehrstellen der Sekundarschule

Oberstufe, eine Stelle auf Oktober 1964

2 Lehrstellen der Realschule mit Progymnasium

sprachlich-historischer Richtung, eine mit Englisch. Bedingung: Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Besoldungen: Primar- und Sekundarschule: Fr. 13 450.– bis Fr. 19 430.– für Lehrer, dazu Familien- und Kinderzulagen; Fr. 12 000.– bis Fr. 17 000.– für Lehrerin.

Realschule und Progymnasium: Fr. 16 800.– bis Fr. 22 300.– für Lehrer, dazu Familien- und Kinderzulagen; Fr. 15 500.– bis Fr. 21 000.– für Lehrerin.

Für alle Lehrkräfte steht eine Realloohnerhöhung von 7% bevor.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden bei den Alterszulagen voll angerechnet.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und evtl. Tätigkeitsausweisen sowie Arztzeugnis sind bis 21. September 1963 einzureichen an Herrn A. Feigenwinter, Präsident der Realschulpflege, Reinach BL.

Kanton Zug – Stellenausschreibung

Auf den Beginn des Sommersemesters 1964 ist an der **Kantonsschule Zug**

eine Hauptlehrerstelle

für **Deutsch und Englisch** zu besetzen, die hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben wird.

Anforderungen: Abgeschlossene Hochschulbildung; Fähigkeit, auf der Oberstufe Englischunterricht zu erteilen; Unterrichtspraxis erwünscht.

Besoldung: Im Rahmen des in Revision befindlichen Besoldungsgesetzes. – Pensionskasse.

Auskunft: Allfällige Anfragen sind an den Rektor der Kantonsschule zu richten (Tel. 042/4 21 92).

Anmeldung: Bewerber wollen ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo, Lebenslauf und Zeugnisabschriften bis zum 21. September 1963 dem Rektorat der Kantonsschule zuhänden des Regierungsrates einreichen.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Lenzburg** wird auf Beginn des Schuljahres 1964/65 (27. April 1964) die Stelle eines

Hauptlehrers

für **Deutsch, Französisch, Italienisch und Geschichte** zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienaussweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. September 1963 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Aarau, 28. August 1963

Erziehungsdirektion

Verkümmernung der menschlichen Qualitäten

Wer den Lehr- und Erziehungsaufgaben der heutigen Schule psychisch und physisch gewachsen bleiben will, bedarf als ehrlicher Mensch der Weiterbildung und Förderung seiner eigenen Persönlichkeitswerte.

Kein Wunder, dass immer mehr Lehrer und Erzieher sich dazu entschliessen, den bekannten Poehlmann-Kurs in ihren beruflichen und privaten Lebensbezirk einzubauen. Ausnahmslos erklären sie, dass hier Einsichten und eine Lebenspraxis vermittelt werden, die Elternhaus und Berufsbildung vielfach nicht zu bieten vermochten.

Und das ohne zu grossen Zeitaufwand — unabhängig von Wohnort und Termin — ohne persönliche Dinge preisgeben zu müssen und doch individuell.

Verlangen Sie mit untenstehendem Coupon unsere ausführliche Informationsschrift.

Poehlmann-Institut Zürich 2/38

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich in verschlossenem, neutralem Kuvert Ihre Informationsschrift.

Name/Vorname:

Genauere Adresse:

Kein Vertreterbesuch!

SL 9/63

Fortschrittlich und führend in

Herrenhüten

Geiger & Hutter

ZÜRICH

nur Kreuzbühlstrasse 8, ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

Herzenswünsche

gehen schneller in Erfüllung, wenn Sie die Umschau nach dem ersehnten Lebensgefährten, der passenden Partnerin, einer seriösen, zuverlässigen und langjährigen Eheberaterin anvertrauen, die alle Voraussetzungen für vornehme Wahrung Ihrer Interessen bietet. Stehen Sie Ihrem Glück nicht selbst im Weg, überwinden Sie ein heute nicht mehr berechtigtes Vorurteil und unterbreiten Sie mir Ihr Anliegen.

Die Tatsache, dass ich von Geistlichen empfohlen und von prominenten Persönlichkeiten in Anspruch genommen werde, in vielen Fällen zwei und drei Mitglieder ein und derselben Familie betreue, darf auch Ihnen die Gewissheit geben, es in mir mit der Beraterin zu tun zu haben, der Sie diese so lebenswichtige Angelegenheit beruhigten Herzens anvertrauen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, in irgendeiner Weise kompromittiert zu werden.

Unter Zusicherung strengster Diskretion beantworte ich Ihre Zuschrift und sende meinen Prospekt neutral zu. Besuche nach rechtzeitiger Verständigung.

Frau M. Winkler

Mühlebachstr. 35, Zürich 8, Tel. 051/32 21 55 oder 057/7 67 62

KLUBSCHULE MIGROS BERN

Unsere Kunst- und Ferienreisen nach Italien

8 Tage in Rom mit ganztägigem Ausflug in Roms Umgebung

29. September bis 6. Oktober 1963
(eventuell auch 6. bis 13. Oktober 1963)

Preis: «Alles inbegriffen» Fr. 448.-
Bahn: Bern-Rom-Bern, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, ganztägiger Ausflug in die Umgebung von Rom, grosse Stadtrundfahrt, Reiseleitung, Service.

8tägige Kunst-Ferienfahrt nach Ravenna-Florenz

mit Besuch weiterer Kunststädte wie Parma-Cesena-Urbino-Pisa-Genua-Pavia-Mailand.

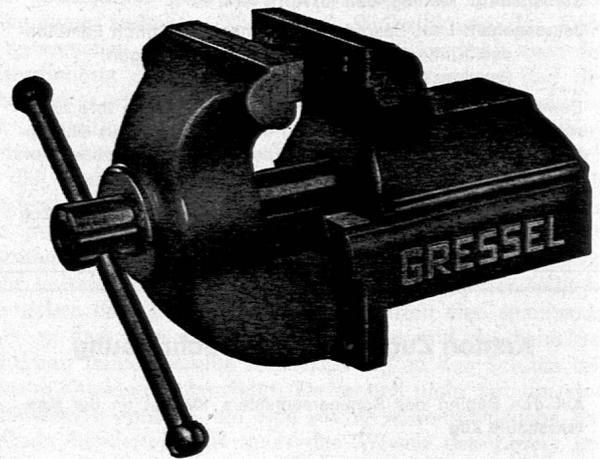
29. September bis 6. Oktober 1963

Preis: «Alles inbegriffen» Fr. 296.-
Bahn: Bern-Mailand-Bern, Autopullman ab Mailand, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, Reiseleitung, Service.

Verlangen Sie die ausführlichen Prospekte
Auskunft und Anmeldung

KLUBSCHULE MIGROS BERN

Zeughausgasse 31, Telephon (031) 3 20 22



Wir liefern

**komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen
für Schulen**

Verlangen Sie Spezialofferten!

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge - Maschinen

Primarschule Pratteln BL

An unserer Schule sind auf Frühjahr 1964 folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

2 an der Primaroberstufe

(6.-8. Klasse, mit Französischunterricht und Knabenhandarbeit)

2 an der Mittelstufe

(3.-5. Klasse)

2 an der Unterstufe

(1. und 2. Klasse)

Besoldungen: Primaroberstufe Fr. 11 760.- bis Fr. 16 485.-, Mittel- und Unterstufe Fr. 10 500.- bis Fr. 15 330.- für Lehrer, Fr. 9555.- bis Fr. 13 965.- für Lehrerinnen.

Eine Verbesserung der vorstehenden Ansätze steht bevor. Zu diesen Besoldungen richtet die Gemeinde folgende Ortszulagen aus: Fr. 1 300.- für den verheirateten Lehrer, Fr. 1090.- für den ledigen Lehrer oder Lehrerinnen, ferner Familien- und Kinderzulagen.

Auf sämtlichen Bezügen wird eine TZ von gegenwärtig 14 % ausgerichtet.

Die auswärts absolvierten definitiven Dienstjahre werden angerechnet.

Der Beitritt zur Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch. Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis zum **20. September 1963** an die Schulpflege Pratteln zu richten.

Muttenz BL

Auf Schulanfang 1964 suchen wir für unsere Primarschule

einen Lehrer für die Mittelstufe

eventuell

eine Lehrerin für die Unterstufe

Besoldung: Primarlehrer Fr. 10 500.- bis 15 330.-, Primarlehrerin Fr. 9555.- bis 13 965.-, plus Ortszulage Fr. 1300.-, plus Teuerungszulage derzeit 14 %. Für verheiratete Lehrer zuzüglich Fr. 360.- Haushalt- und Fr. 360.- Kinderzulage pro Jahr und Kind. Eine Erhöhung der Grundbesoldung steht in Aussicht.

Anmeldungen mit Photo, Lebenslauf und Ausweis über bisherige Studien, nebst Arztzeugnis, sind bis 30. September 1963 an die Realschulpflege Muttenz zu richten.



Wir suchen für den Stationsdienst Jünglinge im Alter von 16 bis 25 Jahren

Dem jungen Eisenbahnbeamten öffnet sich eine vielseitige Laufbahn mit interessanten Aufstiegsmöglichkeiten. Die Lehrzeit beginnt im Frühjahr 1964 und dauert 2 oder 3 Jahre.

Erfordernisse: Schweizer Bürger, gute Gesundheit, körperliche und geistige Eignung für den Eisenbahndienst, ferner

für die zweijährige Lehrzeit: Erfolgreicher Abschluss einer Verkehrs-, Handels- oder gleichwertigen Schule oder einer entsprechenden Berufslehre, genügende Kenntnisse in einer zweiten Landessprache;

für die dreijährige Lehrzeit: Im Eintrittsjahr 16 bis 17 Jahre alt, gute Schulbildung und Kenntnis einer zweiten Landessprache.

Anmeldung: Wir bitten die Anwärter, sich bis Ende Oktober bei der Betriebsabteilung der SBB in Lausanne (Bewerber aus der Westschweiz), Luzern (Bewerber aus der Süd-, Zentral- und Nordschweiz) oder Zürich (Bewerber aus der Ostschweiz) handschriftlich anzumelden und den Geburts- oder Heimatschein, eine Photo, Schulzeugnisse und Arbeitsausweise beizulegen. Die Betriebsabteilungen und Stationen der SBB geben gerne weitere Auskünfte.



Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen - Stellenausschreibung

Zufolge Pensionierung sind folgende Stellen neu zu besetzen:

Primarlehrer

für eine Knabenklasse Mittelstufe

Stellenantritt: Montag, den 13. April 1964.

Jahresgehalt: laut Besoldungsreglement, zuzüglich Familien- und Kinderzulagen sowie Teuerungszulagen. Pensionskasse.

Bewerber mit Lehrpatent und entsprechenden Ausweisen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis zum 30. September 1963 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Primarlehrerin

für eine Knabenklasse Unterstufe

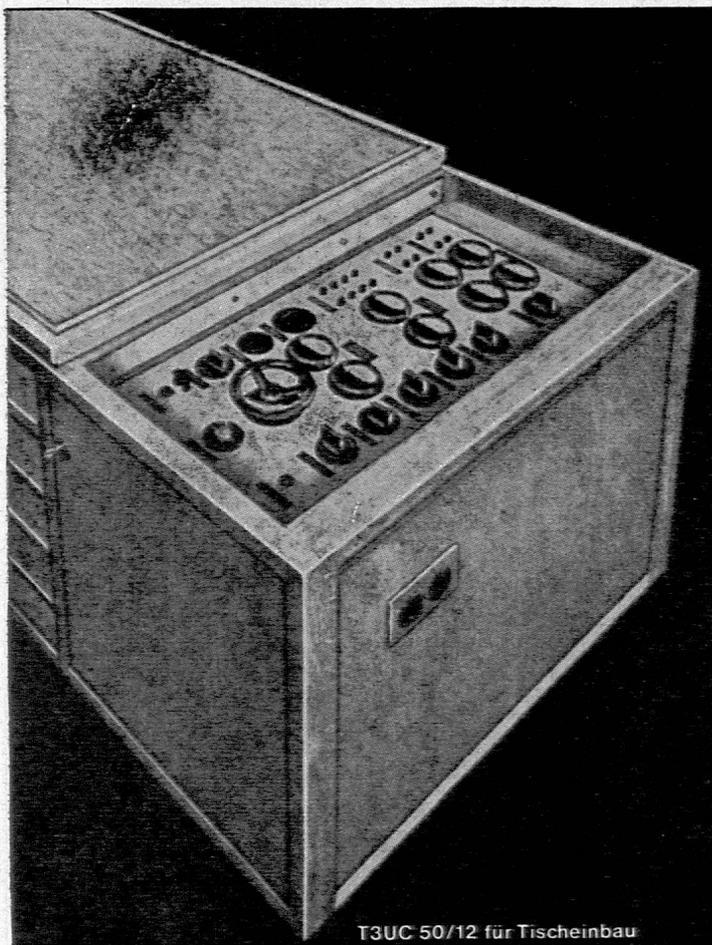
Stellenantritt: Montag, den 13. April 1964.

Jahresgehalt: laut Besoldungsreglement zuzüglich Teuerungszulagen. Pensionskasse.

Bewerberinnen mit Lehrpatent und entsprechenden Ausweisen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis 30. September 1963 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, den 20. August 1963.

Der Stadtrat von Zug



T3UC 50/12 für Tischeinbau

SIEMENS

Universal-Stromlieferungs-Geräte

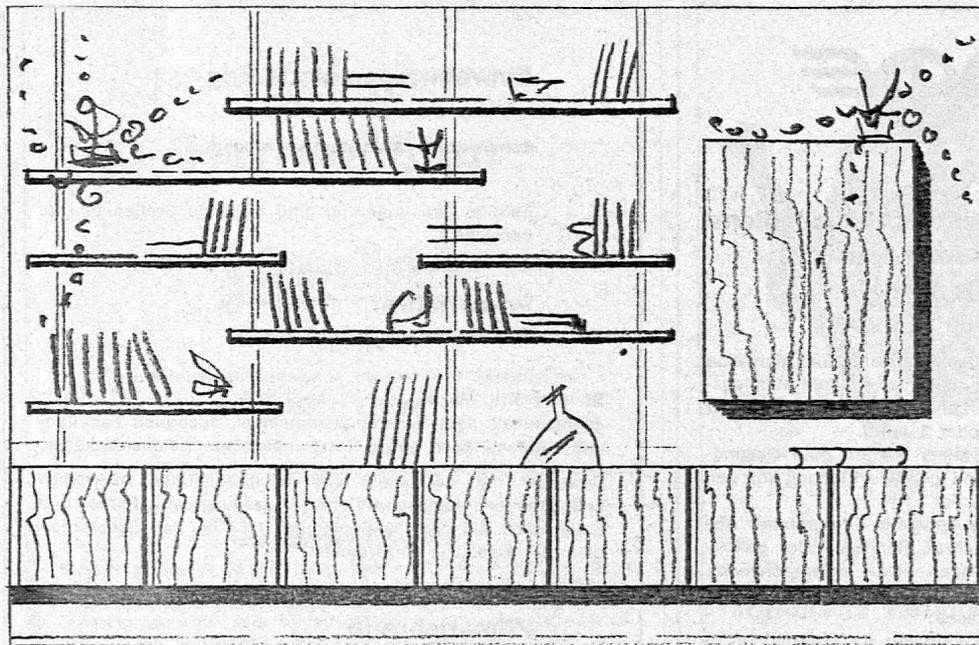
Grösste Erfahrung bietet Ihnen Siemens im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.

Die von der Apparatkommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.

Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

SIEMENS
ELEKTRIZITÄT SERZEUGNISSE AG
Zürich, Löwenstrasse 35
Telephon 051/25 36 00

52



Unsere Spezialität:

Einzelanfertigung nach gegebenen Entwürfen. – Wir lösen alle Ihre Wohnprobleme. – Der Preis wird Sie erstaunen, eine Anfrage lohnt sich.

W. Wettsteins Erben, Effretikon ZH

Möbel- und Innenausbau, Telephon (052) 3 21 31

du

September

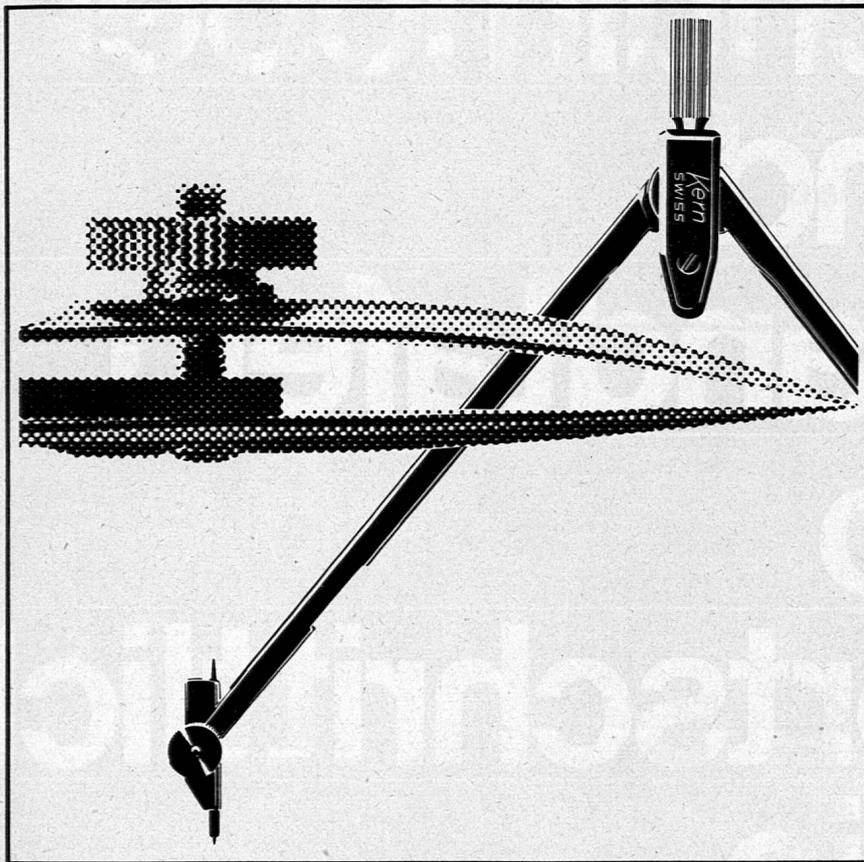
Varia

Ein Heft
der schroffen
Gegensätze

Gesucht für Skilager

Ferienhaus

Zeit: 15. bis 22. Februar 1964.
Platz für ca. 25 Kinder. –
Adressen und Offerten von
Ferienhäusern in sicherer
Schneelage an Kant. Kinder-
heim «Gute Herberge», Rie-
hen BS.



**Kern-
Schulreißzeuge
robust und präzise**

Für jeden Schüler, vom Primarschüler bis zum Kantonsschüler, gibt es zu bescheidenem Preis das richtige Kern-Reißzeug. Seine präzisen Instrumente sind robust gebaut und tadellos verchromt. Darum sehen Kern-Schulreißzeuge nach Jahren noch wie neu aus.

Kern & Co. AG Aarau



FRIGIDAIRE
GENERAL MOTORS

Ein Produkt der
GENERAL MOTORS



MB - 40 T
Fr. 530.-

**FRIGIDAIRE
ist eine Schutzmarke**

- Kühlschränke ab Fr. 438.-
- Tiefkühltruhen ab Fr. 1360.-
- Tiefkühlschränke ab Fr. 1690.-
- Waschmaschinen ab Fr. 1240.-
- Wäscheschleuder Fr. 295.-
- Geschirrwashmaschinen . . . ab Fr. 1470.-
- Unratvertilger ab Fr. 589.-

Erhältlich in den besten Spezialgeschäften

GENERAL MOTORS SUISSE S.A.
BIEL-BIENNE

**schulmöbel
und
wandtafeln
so
fortschrittlich
wie
die schule**

H1 hunziker

**Hunziker Söhne
Schulmöbelfabrik AG
Thalwil (051) 920913**

Besprechung von Jugendschriften

VOM 7. JAHRE AN

Deiningere Irene und Hans: Sandmännchen. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart. 1961. 28 S. Kart. 6.90.

Das Schönste an dieser Ausgabe sind unzweifelhaft die grossen, zum Teil doppelseitigen, in Zeichnung und Farbgebung eindrucklichen Bilder. Ihretwegen lohnt sich die Anschaffung des Buches. Die zum Vorlesen im Vorschulalter oder als Lektüre für das erste Lesealter geeigneten, in grosser Steinschrift gesetzten Zwei- bis Sechseiler lassen die Originalität gelegentlich vermissen und wirken auch nicht immer formschlank. Gesamthaft ist das Werklein aber sicher zu empfehlen. *wpm.*

Recheis Käthe: Pablito. Verlag Friedr. Oetinger, Hamburg. 1962. 95 S., ill. von Rolf Rettich. Kart.

In Grossmutter Yacumas Hütte, weit im brasilianischen Urwald, finden wir den elternlosen Pablito, die Ziege Uyuni und den Hund Quito glücklich und genügsam beisammen. Doch eines Morgens bleiben die Augen der greisen Yakuma geschlossen. Pablito zieht mit Ziege und Hund, wie ihm geheissen worden war, über den breiten Fluss, den grossen Sumpf und durch die heisse Wüste in das Dorf Tupica zu Tante Jacinta. Welche Enttäuschung nach den gefährvollen Erlebnissen! – die Verwandten sind längst aus dem Dorfe fortgezogen. Und was geschieht nun mit Pablito? – Eine reizende, märchenartige Erzählung für die jüngsten Leserratten, psychologisch feinsinnig geschrieben und mit grossem Druck und vielen hübschen Zeichnungen ausgestattet. *O. E.*

«Der fröhliche Quell»: Was Hans und Susi alles erleben. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1962. Ln. DM 9.40.

Eine Sammlung von Geschichten, Märchen und Kinderliedern aus dem Jahreslauf für Zweitklässler. Die Auswahl der Gedichte hält sich an Bewährtes und Bekanntes aus Lesebüchern. Die lehrhafte Absicht der Prosastücke ist gar zu deutlich; die meisten wirken recht gemacht. Seiner kurzen, geschlossenen Texte wegen eignet sich aber das mit vielen zweifarbigen Illustrationen versehene Büchlein etwa als erste Lesebuchergänzung für weniger ausdauernde Leser. *H. R. C.*

Schmidt Heiner: Die Reise auf dem Regenbogen. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1962. 128 S., ill. von Ingrid Schneider. Hlwd. Fr. 8.20.

Man kann sich fragen, ob es sinnvoll sei, einen Sammelband mit einzelnen mehr oder weniger in sich geschlossenen Kapiteln aus Kinderbüchern, die das Urteil der Zeit noch nicht erdauert haben, die von unterschiedlichem Wert sind, Acht- bis Zehnjährigen in die Hand zu drücken. Setzen wir sie damit nicht auf den Weg des Schmökerns?

Für den vorliegenden Band sprechen die thematische Auslese (Kinder und ihre Welt rund um den Erdball), die ausführliche Quellenangabe und der Leseanfängern angemessene grosse, klare Druck. Allerdings scheinen mir die Geschichten aus den angeführten Gründen eher fürs Vorlesen geeignet, wo auf Fragen der Kinder eingegangen werden kann. *E. M.*

Empfohlen.

Ziegler-Stege Erika: Liebe Suleika! Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1961. 111 S., ill. von Dorul von der Heide. Ppbd. Fr. 7.10.

Die «liebe Suleika» ist ein herrenloses Hündchen, welches von verständnisvollen Menschen aufgezogen wird. Das Buch erzählt von Kinderfreundschaften und einem schönen Verhältnis zu den Tieren. Einfache, kindertümliche Sprache, gut gestaltete Erlebnisse. *-ler*

Empfohlen.

VOM 10. JAHRE AN

Arundel Jocelyn: Gefahr für Mo. Uebers. aus dem Amerikanischen. Boje-Verlag, Stuttgart. 1963. 148 S., ill. von Kurt Schmischke. Hlwd.

In einfachem, klarem Stil erzählt die Verfasserin von einem Wildhüter im Norden Kenias, seinen Kindern und ihren Begegnungen mit Tieren in freier Wildbahn. Besonders ein riesiger Elefantenbulle, Mo, hält sie in Atem. – Spannung wechselt mit verweilender Betrachtung. Die Art und Weise, wie sich die Menschen den Tieren gegenüber verhalten, ist vorbildlich, und man spürt, dass die Verfasserin jene Gegend kennt und liebt.

Man empfiehlt das Buch gerne, wenn es auch nicht so in sich geschlossen ist wie das vorausgegangene «Abenteuer in der Serengeti». *we*

Feld Friedrich: Der ungeduldige Ibrahim. Jungbrunnen-Verlag, Wien. 1962. 142 S., ill. von Elisabeth Harnisch. Hlwd.

Im Kriegsgewand seines Grossvaters ist der «Gernegross» Ibrahim von Hause weggelaufen. Die Wächter an der Grenze des Nachbarlandes sehen in ihm einen bewehrten, arglistigen Zauberer aus dem geheimnisvollen Staate der Zwerge. Der Argwohn der Einfältigen trägt die bösen Gerüchte hinauf bis zum Sultan, und Ibrahim gerät in den Kerker, woraus ihn bloss wieder ein absichtlich verbreitetes falsches Gerücht zu retten vermag. – Psychologische Köstlichkeiten (naive Aengstlichkeit der Einfältigen, berechnende Gelassenheit der Ahnenden, schlaue Ausnützung der Leichtgläubigen), aber auch die liebenswürdige Umständlichkeit dieses «arabischen» Märchens erfreuen den besinnlichen Leser. – Die zweite Geschichte dieses Buches, «Der Ring des Nathaniel Quibbs», wirkt etwas langatmig und weniger spannend, ist aber sinnvollen Inhalts. *O. E.*

Empfohlen.

Bamberger Richard: Mein zweites grosses Märchenbuch. Verlag Jugend und Volk, Wien. 1962. 220 S. Lwd.

Vor zwei Jahren hat uns Richard Bamberger mit seinem Märchenbuch für das erste Lesealter überrascht; heute liegt der zweite Band der Märchensammlung vor, der sich an die Leser im Mittelstufenalter wendet. An die fünfzig Märchen treffen wir hier, wovon die Hälfte aus bekannten Grimm-, Andersen- und Bechstein-Sammlungen stammen, zwei Dutzend aber unbekannt, meist fremdländischen Ursprungs sind. Die Sprache ist sehr einfach aufgebaut und leicht verständlich, so dass dieser Band den Märchenliebhabern unter unsern Volksschülern mit bestem Gewissen in die Hand gedrückt werden kann. Darob aber sollte nicht vergessen werden, dass Märchen die Jugend ganz besonders ansprechen, wenn sie von Eltern und Lehrern erzählt oder vorgelesen werden. Die Bambergersche Sammlung ist eine reichhaltige Quelle dazu!

Emanuela Wallenta hat mit vielen, zum Teil aquarellierten Zeichnungen den Band bereichert. *Bw.*

Sehr empfohlen.

Harry Robert R.: *Mein Elefant – mein grosser Bruder.*

Uebers. aus dem Englischen. Verlag Ueberreuter, Wien. 1963. 173 S., ill. von Walter Rieck. Lwd.

Ein Burmesenjunge zählt seinen zukünftigen Arbeits-
elefanten und erlebt dabei zuerst eine Kette von Enttäuschungen und Niederlagen, bis er und sein Elefant die Achtung der Mitmenschen erworben haben.

Vorzügliche Beschreibung der Arbeit in den Tiekwäldern Burmas und der Zähmung junger Elefanten. Die Figur des Jungen ist überaus fein und gemüthhaft gezeichnet. Die Sprache wohlthuend einfach. Kurz: ein Buch, das völlig ohne Effekthascherei auskommt, weil es von seinem inneren Reichtum lebt. Eignet sich sehr gut zum Vorlesen. Hübsch illustriert.

Sehr empfohlen.

we

Wendt Irmela: *Klassenfahrt nach Hellershagen.* Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 1963. 120 S., ill. von Evi Kurz. Hlwd.

Eine städtische Mädchenklasse erlebt während ihres Klassenlagers das Bauerndorf Hellerhagen. Das Grundmotiv ist ein Familienkonflikt. Die Schülerin Inge erkennt in der treubesorgten Heimleiterin die ihr bisher unbekanntes Grossmutter und führt die Versöhnung der entzweiten Familien herbei.

Das Grundmotiv ist geschickt in die heiteren Klassenereignisse eingeflochten und hält den Leser dauernd in Spannung. Die unternehmungslustige Gesellschaft und ihre beiden verständnisvollen Lehrerinnen sind sprachlich klar und trefend charakterisiert.

Sehr empfohlen.

hd

Lavolle L.N.: *Die Schlüssel zur Würde.* Uebers. aus dem Französischen. Engelbert-Verlag, Balve. 1963. 144 S., ill. von Werner Bürger. Lwd. DM 5.20.

Zwei Kinder eines Petroleumingenieurs im Irak finden eines Tages im Wüstensand eine Tonscherbe mit seltsamen Schriftzeichen. Ein Archäologe kann die Schrift entziffern und eröffnet den Kindern deren seltsame, über 3000 Jahre alte Geschichte. So wird der Fund gleichsam Schlüssel zur Enthüllung der uralten Kultur der Sumerer, jenes hochentwickelten Volkes zwischen Euphrat und Tigris, in dessen Geschichte eingebettet, das Schicksal der kleinen Tempelsängerin Nina reizvoll und innig erstet. Das Buch, das mit dem französischen Jugendbuchpreis ausgezeichnet wurde und durch Dr. Berger eine vorzügliche Uebertragung in die deutsche Sprache erfuhr, kann sehr empfohlen werden.

rk

Corby Jan: *Schiffbruch im Packeis.* Uebers. aus dem Englischen. Engelbert-Verlag, Balve. 1963. 189 S., ill. von W. Kulle. Lwd.

Von Abenteuerlust und Existenznot getrieben, ziehen vier norwegische Fischer, notdürftig ausgerüstet, in kleinem Boot auf Seehundsfang ins Polarmeer. Voller Spannung und Dramatik erlebt der Leser den Kampf gegen Eis und Sturm, gegen Hunger, Müdigkeit und Einsamkeit. Die Echtheit der Handlung gewinnt durch eine unpathetische, nahezu trockene und raue Sprache, aber ebenso durch einen ihr innewohnenden köstlichen Humor.

Sehr empfohlen.

rk

Schick Paul: *Die gestohlenen Glocken.* Verlag Herder, Freiburg. 1963. 95 S., ill. von Klaus Brunner. Kart.

In einem Walliser Bergdorf soll das neue Kirchlein eingeweiht werden. Da bricht die Viehseuche aus. Der reichste Bauer, zornig, dass der Pfarrer seinen verseuchten Hof nicht aufsuchen darf, macht seine grosse Schenkung rückgängig; und sein Sohn stiehlt als Rache die neuen Glocken. Rudolf, der von den Schulkameraden geplagte Waisenbub, entdeckt diese Glocken, bringt sie zurück, das Kirchlein kann endlich

geweiht werden, und die Dorfgemeinschaft schliesst sich wieder zusammen. Die anspruchslose Geschichte ist vor allem katholischen Lesern zu empfehlen.

Empfohlen.

G. K.

Höller Ernst und Mayer Hans: *Die Büffel sind los.* Verlag Jugend und Volk, Wien. 1962. 110 S., ill. von Adalbert Pilch. Lwd. Fr. 6.–

Das Buch bietet eine Sammlung überaus spannender und lebensvoller Tiergeschichten.

rk

Whitney Phyllis A.: *Das Geheimnis der grünen Katze.* Uebers. aus dem Amerikanischen. Verlag J. Pfeiffer, München. 1962. 160 S. Lwd. DM 6.80.

Ein Mann mit zwei Jungen, die ihre verstorbene Mutter immer noch verehren, heiratet eine Witwe mit zwei Töchtern. Die Jungen sind in dem Alter, da Mädchen nicht nur fremde, sondern auch unausstehliche Wesen sind. Das ist das eine Problem. Hinter dem sonderbaren Benehmen der Bewohner eines Nachbarhauses muss ein Geheimnis stecken. Die Lösung dieses Problems schliesst die glückliche Lösung des ersten in sich. Eine saubere, klare Schilderung von Charakteren und Situationen führt spannend zum guten Ende.

Empfohlen.

F. H.

Burton Hester: *Die Sturmflut.* Uebers. aus dem Englischen. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz. 1962. 189 S. Lwd.

Ein Dorf an der englischen Küste wird von einer Sturmflut heimgesucht. Die Bewohner, hilfsbereit oder hilfsbedürftig, schliessen sich zur Schicksalsgemeinschaft zusammen. Das Erleben von Gefahr und Rettung, von Angst und Wiederfinden, ist Erzählkunst bester Art.

Empfohlen.

F. H.

Ferra-Mikura Vera: *Zwölf Leute sind kein Dutzend.* Verlag für Jugend und Volk, Wien-München. 1962. 132 S., ill. von Gertraud Eben. Lwd.

Niemand in dieser kleinbürgerlichen Familiengemeinschaft, der nicht seinen eigenwilligen Kopf oder eine kleine, lebenswürdige Schrulle hätte, keines aber auch, das nicht der Zusammengehörigkeit zuliebe ein rührend-heimliches Opfer brächte. Unerfüllbare Wünsche gibt es immer noch genug. Mit kurzem Bedauern lässt man sie, Seifenblasen gleich, über Dach und Hof des uralten Jagdschlösschens, der Behausung mitten unter Häuserriesen, entschweben. Humor und Zufriedenheit bleiben dafür als gute Hausgeister zurück. Zwölf Leute leben hier nicht vom Brot allein, sondern ebensowohl von Spass und Freude, die sich mit ein wenig Phantasie auch aus dem unscheinbarsten Anlass zaubern lassen. Ein Schulmädchen, das vor der Geburt eines Brüdchens eine Krise durchlebt, wird durch das Beispiel dieser sympathischen Gemeinschaft dazu geführt, sich auf das Schwestersein zu freuen.

In einer Woche, in der der Alltag zum Ereignis wird, baut sich eine Handlung, menschlich und humorverklärt, auf dem Grund einer lebendigen, durchgebildeten Sprache. Die ganz ins einzelne gehenden kindertümlichen Illustrationen verlocken zum Verweilen und Vergleichen. Vera Ferra-Mikuras Buch kündigt vom Glück der grossen Familie, in der sich eins ums andere annimmt. Es tut es absichtslos und nahezu dichterisch.

Sehr empfohlen.

H. R. C.

Gallwitz Esther: *Thomas und Tomate.* Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien. 1962. 150 S., ill. von Gerta Haller. Lwd. Fr. 8.20.

Die beiden Geschwister, von der Grossmutter betreut, werden später ihren Eltern nach Amerika folgen. Unerwartet bald gehen auch der Bruder und das Mädchen, nicht leicht

Anschluss findend, erleben Leid und Freude um Gemeinschaft und Freundschaft, gesteigert durch den fehlenden Schutz der Familie.

Empfohlen.

F. H.

Catherall Arthur: SOS in der Java-See. Uebers. aus dem Englischen. Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 1962. 128 S., ill. von Kurt Schmischke. Hlwd.

Ein Schiff sendet SOS-Rufe aus. Rettung scheint nicht möglich. Aber gegen Tücken aller Art und gegen gefährliche Widersacher gelingt sie doch. Freundestreue und zähes Durchhalten in abenteuerlichem Geschehen sind spannend geschildert.

Empfohlen.

F. H.

von *Gebhardt Hertha: Baustelle – Betreten verboten!* Verlag Cecilie Dressler, Berlin. 1962. 143 S., ill. von Helen Brun. Hlwd.

Eine Kinderschar muss er erleben, wie plötzlich auf ihrer geliebten Spielwiese ein Altersheim gebaut wird. Ihr Paradies, ihr kleines eigenes Reich stürzt damit zusammen. Die Kinder verschwören sich in heldenmütigem Zorn gegen die Bauarbeiter und die ins Heim einziehenden alten Leute, bis dann doch der versöhnliche Geist siegt und sich sogar neue, ungeahnte Freundschaften anbahnen.

Mit mitfühlendem Verständnis und Kenntnis der Kinderseele schildert die Verfasserin, was sich landauf, landab hundertfach abspielt. Für die Kinder ist dies Buch tatsächlich von brennender Aktualität. Sein fast tragischer Unterton wird zwar hier überspielt von einer humorvollen Heiterkeit, die keine falsche Sentimentalität aufkommen lässt.

Obschon Satzbau und Ausdrucksweise der Kinder nicht durchwegs den Schweizer Kindern entsprechen, sei das Buch empfohlen.

we

Buckeridge Anthony: Fredys Hütte am Teich. Verlag Herman Schaffstein, Köln. 1960. 221 S. Halbl.

Das ist eine Schilderung des Bubenlebens in einem englischen Internat. Tätigkeitsdrang mit günstigen und ungünstigen Auswirkungen, glückliche und unglückliche Zufälle, Lehrerpersönlichkeiten, Elternwünsche und Erinnerungen ehemaliger Schüler sind zu einem köstlichen Ganzen geformt. Die Uebersetzung aus dem Englischen dürfte da und dort etwas sorgfältiger sein. Textzeichnungen von F. J. Tripp, ohne grossen Aufwand, doch sympathisch.

Empfohlen.

F. H.

Brown Barry: 5 HT ruft «Fliegenden Doktor». Uebers. aus dem Englischen. Verlag Oncken, Kassel. 1962. 77 S., ill. von Jochem Bartsch. Ppbd.

Der lebenslange heroische Einsatz John Flynns für eine genügende geistliche und vor allem ärztliche Betreuung der weit verstreut lebenden australischen Farmer bietet an sich ein prächtiges Thema zu einem Jugendbuch. Schade, dass es bei der mehr journalistisch knappen und oberflächlichen als dichtirisch vertiefenden Schilderung dieses vorbildhaften Leben eines wahrhaften Tatchristen geblieben ist!

Empfohlen.

wpm.

Kjelgaard Jim: Jack auf Photojagd. Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 1962. 144 S., ill. von Werner Kulle. Ppbd.

Jack möchte Tierphotograph werden und fährt zu diesem Zweck in die Wildnis, begleitet von seinem treuen Airedal-terrier Nick. Atemraubend sind die Erlebnisse und Abenteuer der beiden Freunde mit Tieren und Menschen abseits von Strasse und Zivilisation und voll Mut und Tapferkeit ihr Verhalten im Kampf gegen Misserfolge und Gefahren.

Empfohlen.

rk

Bonzon Paul-Jacques: Mamadi, der kleine Ebenholzkönig. Uebers. aus dem Französischen. Engelbert-Verlag, Balve (Westfalen). 1962. 138 S., ill. von Liane Müller. Kart.

Unwiderstehlich vom geheimnisvollen Silbervogel angezogen, schlüpft der kleine Negerjunge Mamadi in das grosse Flugzeug, landet auf einem französischen Flugplatz und wird in ein Waisenhaus gesteckt. Aber die liebevolle Behandlung dort treibt Mamadi zur Flucht. Nach manchen spannenden, wenn auch nicht recht glaubhaften Erlebnissen kann der Kleine zu seinen Eltern zurückfliegen. – Trotz mancherlei Konstruktionen in dieser Erzählung ist sie wegen ihrer Wärme und Einfühlung in die Aengste und Nöte der schwarzen Kinder zu empfehlen.

G. K.

VOM 13. JAHRE AN

Diekmann Miep: Chichis grosse Pläne. Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1962. 160 S. Leinen Fr. 9.20.

Wo gleichaltrige Kinder in einem Dorf als Spielkameraden zusammenkommen – im Buch sind es sechs Buben und zwei Mädchen –, da muss etwas laufen. Das ist bei uns in Europa so wie auf jener fernen westindischen Insel, auf der die Erzählung sich abspielt. Die erste gemeinsame Tat der Kinder ist ein Streich, der schlimme Folgen hat und eine arme Witfrau an der Welt zweifeln lässt. Die Wirkung dieses neckischen Spiels ist heilsam: Die Kinder beschliessen, das nächste Mal eine gute Tat zu vollbringen. Sie verhelfen mit einem nächtlichen Ständchen einem einsamen jungen Mann zu einer Frau. Das Geld, das sie dafür bekommen, schenken sie der Witwe und machen damit das ihr angetane Unrecht wieder gut.

Die Erzählung, eine Uebersetzung aus dem Holländischen, gibt die Atmosphäre eines kleinen Dorfes wieder und darf empfohlen werden.

-y.

Wulkuwsky Maria: Australisches Abenteuer. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 1961. 166 S. Pappe.

Der zwanzigjährige Roland übersiedelt mit seiner jüngern Schwester nach Australien, wo ihr Onkel Farmer ist und riesige Schafherden besitzt. Da die Farm am Rande des Buschs liegt, lernen die beiden Deutschen die Sitten und Bräuche der Eingeborenen kennen, die noch wie Steinzeitmenschen leben. Durch die Freundschaft mit einem Australier erfahren sie auch etwas von den magischen Kräften der Zauberer und geheimen Kultstätten in Höhlen.

Das mit guten Photos illustrierte Buch veranschaulicht Land und Leute Australiens nicht nur sachlich hervorragend, sondern bringt durch die Schilderung spannender Erlebnisse auch viel Gefühlsmomente hinein.

Empfohlen.

-y.

Kuberzig Kurt: Vom Film für Fans. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1962. 149 S. Lwd.

Das Buch vermittelt klare Vorstellungen und Begriffe von dem vielgestaltigen Gebiet des Filmschaffens und richtet sich besonders an Filmfans, d. h. an jugendliche Filmbegeisterte und Star-Verehrer. Nach einem knappen geschichtlichen Rückblick setzt sich der Autor mit den Möglichkeiten und Grenzen dieser jungen Kunstform auseinander und zieht Vergleiche mit andern Kunstgattungen. Das dramatische Ringen um den künstlerischen und materiellen Erfolg ist anhand praktischer Beispiele sachlich und nüchtern geschildert. Die Tatsachen genügen, um den Leser zu beeindrucken und zu fesseln. Dies gilt auch für die Lebensbilder der drei bedeutenden Filmgestalten Charlie Chaplin, Greta Garbo und James Dean.

Der starke Einfluss des Films auf Jugendliche ist heute unbestritten. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Film-erziehung und kann auch dem Erzieher selber gute Dienste leisten.

Empfohlen.

hd

Gibson Michael: *Die Rallye Monte Carlo*. Uebers. aus dem Englischen. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz. 1963. 166 S., ill. von Arthur Horowicz. Lwd.

Eine Rallye ist ein Autowettfahren, bei dem es nicht auf die Geschwindigkeit, sondern auf die technische und geographische Präzision im Fahren ankommt. Wir begleiten die Equipe eines Wagens, der von Glasgow nach Monte Carlo fährt und natürlich einige aufregende Situationen zu meistern hat. – Das Buch ist sauber und spannend geschrieben, echt englisch kühl und korrekt. Es wird autobeegeisterte Jungen packen. Wir hoffen nur, dass sie nicht dem Fanatismus der Engländer erliegen, wie er etwa aus folgender Stelle ersichtlich ist: «Zu Weihnachten wurde der Christbaum auf Vorschlag von Mr. Munro in einer Garagenecke aufgebaut. Sonst hätte niemand Zeit gehabt, ihn anzusehen, und keinen störte es, dass der Christbaumschmuck mit der Zeit etwas ölig wurde.» (Leider.)

Man begreift nicht ganz, warum ausgerechnet dieses Buch von der «National Book League» in England die Auszeichnung «Bestes Buch des Jahres» erhalten hat. we

Kruparz Heinz: *Kleine Inseln, grosse Abenteuer*. Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1963. 123 S., ill. durch Photos. Ppbd.

Dieser Bericht der Reise eines österreichischen Geologen nach den Sundainseln erhält sein Relief vor allem durch die persönliche Aussage des Verfassers, aus welcher man die Frische des unmittelbaren Erlebnisses herausfühlt. Beschreibung von Vulkanbesteigungen, Schilderung von Menschen und Landschaften und der Bericht über eine Gefangennahme und einen Aufenthalt in javanischen Gefängnissen wechseln in lockerer Folge und vermitteln dem Leser eine flüchtige Impression über den gegenwärtigen, so labilen Zustand dieses östlichen Landstriches sowohl in geologischer wie auch in politischer Hinsicht. Das Büchlein, dem ein paar instruktive Farbphotos sowie eine Kartenskizze beigegeben sind, wendet sich an etwas anspruchsvollere Leser. Obschon es sowohl stofflich wie auch sprachlich nicht durchwegs gleichwertig ist, kann es als unterhaltendes Sachbuch empfohlen werden. E. Wr.

Latham Jean Lee: *Treffpunkt Atlantik-Mitte*. (Die erste Atlantik-Kabellegung.) Uebers. aus dem Amerikanischen. Verlag Carl Ueberreuter, Wien-Heidelberg. 1962. 207 S., ill. von Gertrude Purtscher-Kallab. Lwd.

Das Buch ist eine fesselnde Darstellung der Menschen und der dramatischen Umstände, unter denen die erste telegraphische Verbindung zwischen Europa und Amerika verwirklicht wurde.

Es begegnen uns tragische Menschenschicksale: Männer, die Familie, Gesundheit und Vermögen ihrer Idee opfern, zuerst als Narren bemitleidet oder verspottet werden, schliesslich aber doch Anerkennung und Verehrung erleben dürfen. Die Familie des Initianten C. W. Field, der Parlament, Wissenschaftler, Ingenieure und Finanzleute für das grosse Wagnis gewann, bildet den warmen menschlichen Hintergrund des Geschehens.

Sehr empfohlen.

hd

Rogers F./ Beard A.: *Jeremy Pepper*. Verlag Ensslin, Reutlingen. 1963. 248 S., ill. von Albrecht Applhans. Lwd.

Jeremy, der schon als kleiner Bub in Amerika gewesen ist, reist wieder hinüber, lernt den Glasbläserberuf und findet seine verschollene Schwester wieder. Eine Reihe von profilierten Figuren – im Guten wie im Schlechten – machen das Buch reich und interessant. Man bekommt einen guten Einblick in den Glasbläserberuf und in die Atmosphäre des amerikanischen 18. Jahrhunderts.

Dass es der Form der Erzählung etwas an innerer Geschlossenheit und Kohärenz mangelt – wohl weil es zwei Verfasser hat –, kann man verzeihen.

Empfohlen.

we

Chipperfield Joseph: *Der Mustang der wilden Berge*. Verlag Ueberreuter, Wien. 1962. 208 S., ill. von G. Ambler. Lwd.

Pahuto ist der Anführer einer Herde wilder Pferde im Grenzland zwischen Nevada und Oregon. Chipperfield schildert seine Geschichte bis zur Entstehung der Sage vom Geisterpferd.

Die Menschen sind eher am Rande des Geschehens zu finden. Wohl fangen sie den Hengst ein, vermögen aber nicht, seine Wildheit zu brechen. Das Buch zeugt von einer tiefen Liebe zum Wildpferd und ist erfüllt von der Bewunderung für seinen Freiheitsdrang und sein unabhängiges Leben.

Empfohlen.

-ler

Wolfram von Eschenbach (bearbeitet von Henniger und Protzer): *Die Parzivalsage*. Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 1963. 63 S. Geheftet.

Die Nacherzählung ist einfach, klar und flüssig geschrieben. Ein Vergleich mit dem Epos zeigt allerdings, dass eine Nacherzählung das Original nicht ersetzen kann. Der Reiz dieser bedeutenden mittelhochdeutschen Dichtung liegt weitgehend in den epischen Schilderungen des höfischen Erziehungsideals, das zugleich dem des christlichen, abendländischen Menschen entspricht. Das Bändchen mag vornehmlich als Anregung dienen, das Epos in einer guten Uebersetzung oder im Original zu lesen. hd

Holst Meno: *Zwischen Eisbergen und Tropenglut*. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart. 1960. 176 S. Kart. DM 8.50.

Im Jahre 1925 lichtete das Expeditionsschiff «Meteor» in Wilhelmshaven die Anker, um zwischen Afrika und Südamerika die Zirkulation der Wassermassen in allen Tiefen und Richtungen genau zu erforschen und die Meeresströmungen zwischen Nord- und Südhalbkugel der Erde zu untersuchen. Daneben galt die Expedition auch noch der Untersuchung der Wasserdichte, der Temperatur und des Salzgehaltes sowie der Planktonforschung und Beobachtung des Vogelflugs. Neun Wissenschaftler, Ozeanographen, Meteorologen, Biologen, Geologen und Chemiker teilten sich in die Forschungsarbeit; sie lebten mit einer mehr als hundertköpfigen Mannschaft auf engstem Raum zusammen und durchquerten den Atlantik mehr als ein dutzendmal. Abenteuerliche Erlebnisse in Tropenhitze und Antarktiskälte, nicht zuletzt der tragische Tod einiger Expeditionsteilnehmer geben dem Buch neben der lehrhaften eine spannende Note, so dass man die Entdeckungsfahrt und das Schicksal der daran teilnehmenden Menschen bis an den Schluss mit grossem Interesse mitverfolgt. Da es sich nicht nur um eine Robinsonade, sondern um eine streng wissenschaftliche Expedition handelte, wird auch das Wissen des Lesers gemehrt, auch wenn die geschilderte Fahrt schon ein Vierteljahrhundert zurückliegt.

Empfohlen.

-y.

Weidenmann Alfred: *Die fünfzig vom Abendblatt*. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart. 1960. 370 S. Halbl. DM 7.80.

Die fünfzig Zeitungsjungen vom Abendblatt halten fest zusammen und setzen sich mit jugendlicher Leidenschaft für ihre Zeitung ein. Den Höhepunkt ihrer Erlebnisse bildet die Entdeckung einer Falschmünzerbande. Eine erfreulich saubere und warmherzige Gesinnung herrscht in dem Buch und wird die jungen Leser erfreuen.

Empfohlen.

G. K.